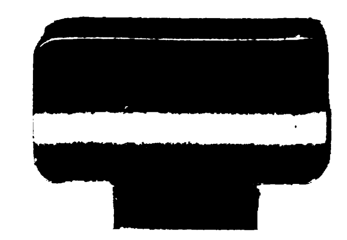
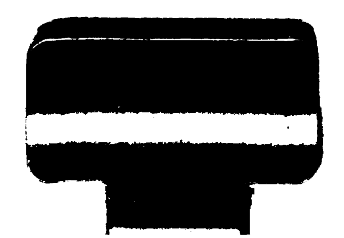
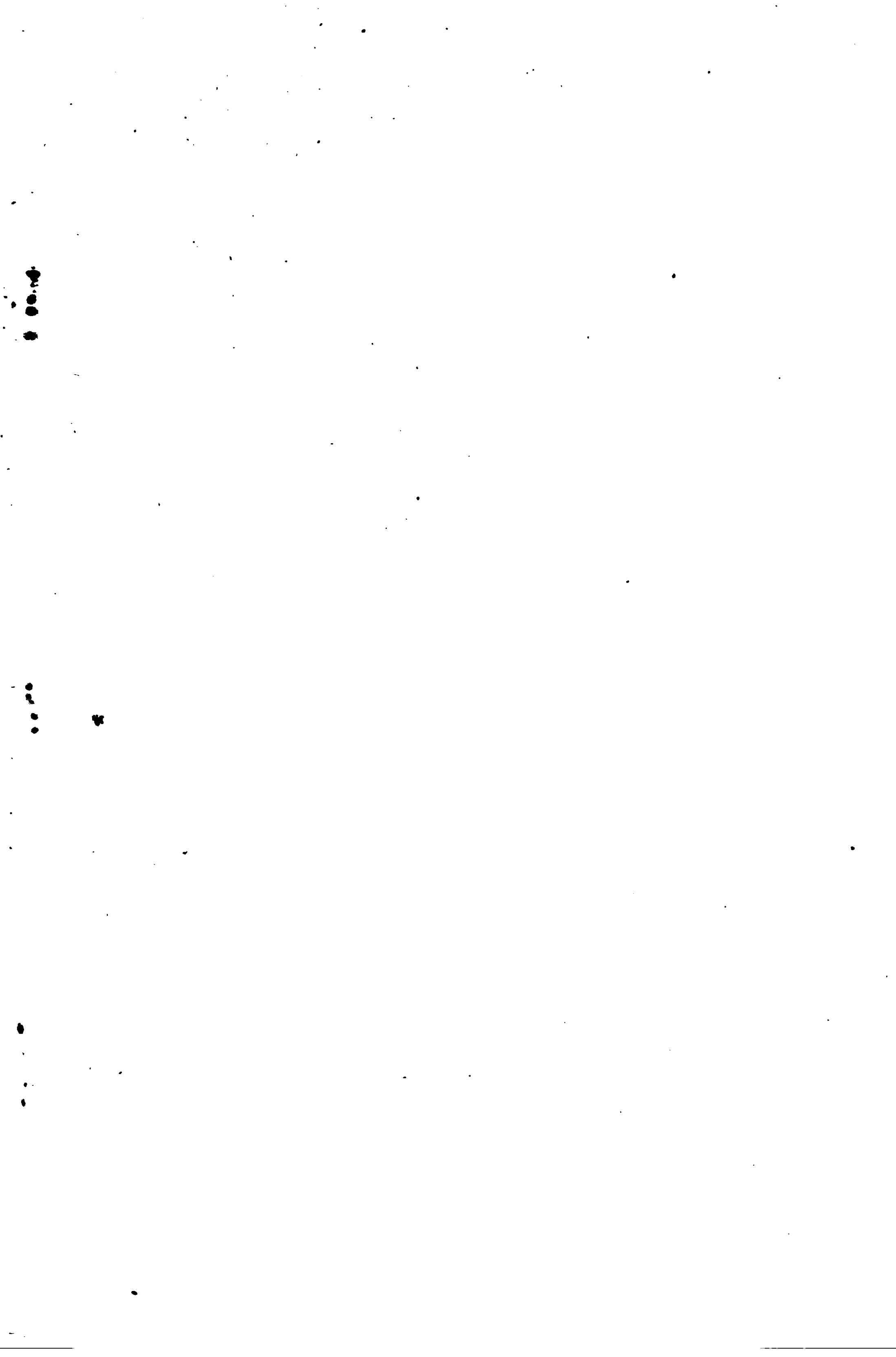
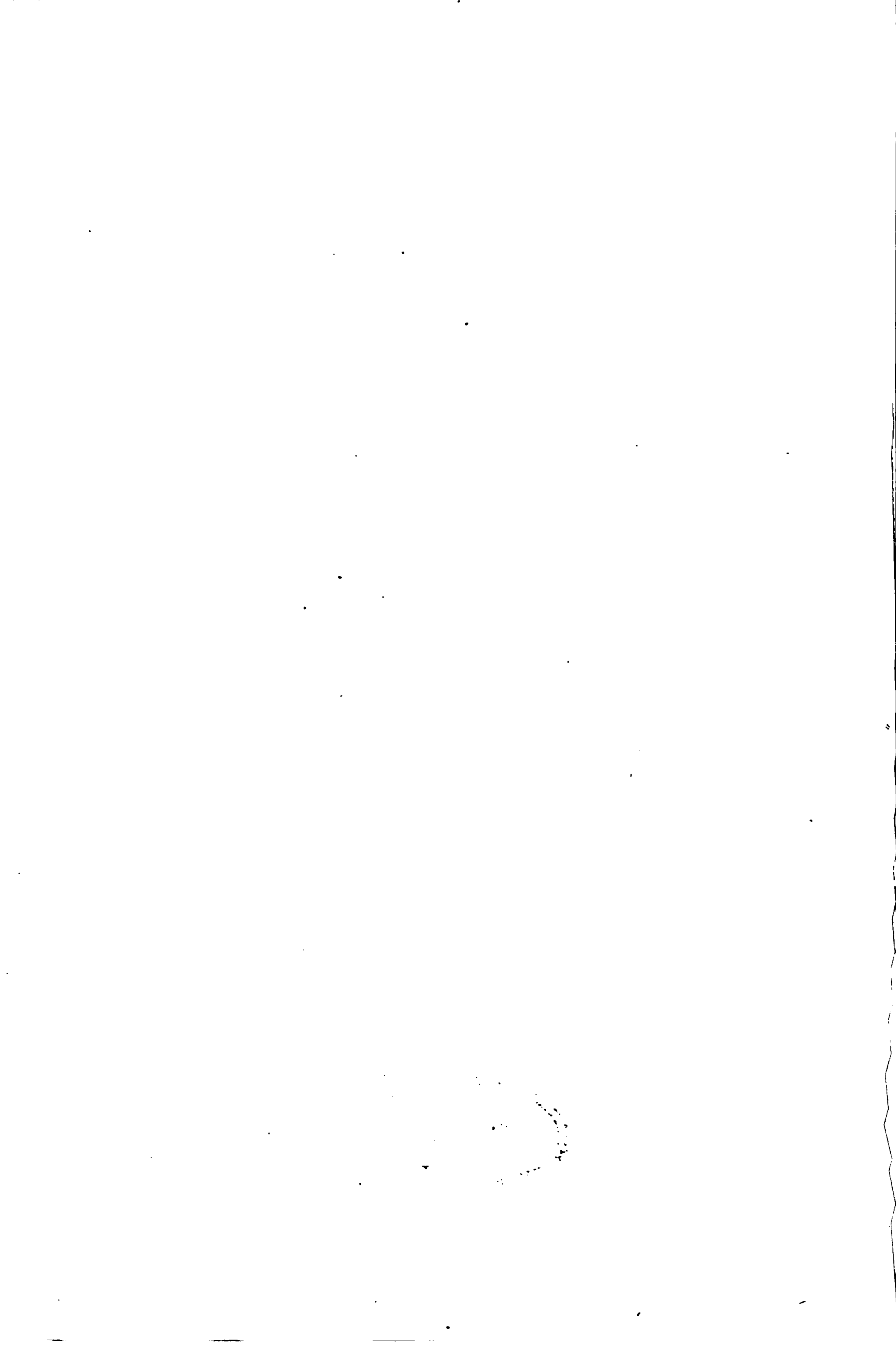

UC-NRLF
$B 85 000
DC
235
.5
M8S3











Die Urheber des Brandes von Moskau im Jahre 1812.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt

und nebst den angefügten Thesen

am Sonnabend, den 19. November 1904,

mittags 12 Uhr

öffentlich verteidigt

von

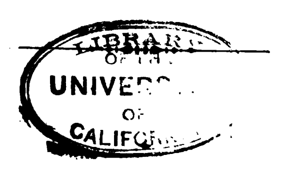
Hans Schmidt

aus Livland.

Opponenten:

Dr. phil. Walther Barthel.

stud. phil. Georg Thimm.



Greifswald.

Druck von Julius Abel.

1904.



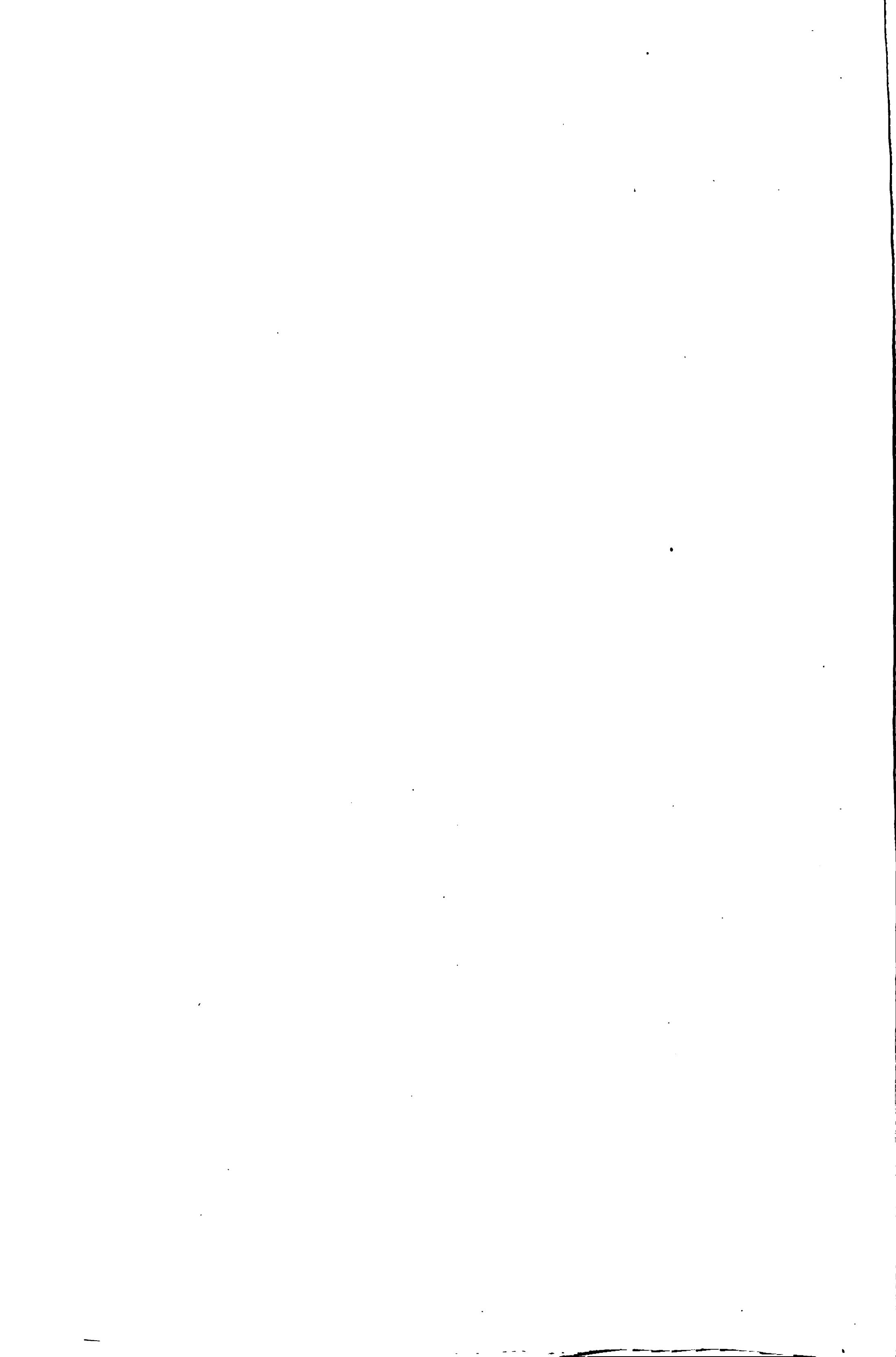
Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald.

Dekan: Prof. Dr. A. Gercke.

Referent: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. H. Ulmann.

Marya Hryniewiecka

zugeeignet.



Inhaltsverzeichnis.



Verzeichnis
der benutzten Quellen und Literatur.

Adam, Albrecht, Aus dem Leben eines Schlachtenmalers. Stuttgart 1886. (Befindet sich im Gefolge des Herzogs v. Leuchtenberg, unmittelbarer Augenzeuge.)

Achscharumow, Historische Beschreibung des Krieges von 1812. St. Petersburg 1813. (Nichts über Moskau.)

Ахшарумовъ: Историческое описаніе войны 1812 г.

Altertum, Russisches, 1870, 2. (Brief Rostoptschins an Kutusow vom 19./31. August 1812.)

Русская старина 1870, 2.

Altertum, Russisches, 1890. (Moskau im Jahre 1812, besetzt von den Franzosen. Erinnerungen eines Augenzeugen [Koslowski]. Sehr wichtige Quelle.)

Русская старина 1890. Москва въ 1812 г. занятая французами. Воспоминанія очевидца (Козловскаго).

Altertum, Russisches, 1889, 64. B. (Das Jahr 1812 in den Aufzeichnungen des Grafen F. W. Rostoptschin. Erster Rechenschaftsbericht, sehr wichtig.)

Русская старина 1889, 64. В. 1812 годъ въ запискахъ Ѳ. В. Ростопчина.

Archiv, Russisches, 1863, I. (Gespräch mit A. J. Jermolow [einem General der Kutusowschen Armee]. Wichtige Quelle.)

Русскій архивъ 1863, I. Разговоръ съ А. И. Ермоловымъ.

Archiv, Russisches, 1868. (Über die Magistratspersonen der durch die Franzosen in Moskau gegründeten Verwaltung, u. a. ein Schreiben Rostoptschins an den Senat vom 28. Juli [9. August] 1814.)

Русскій архивъ 1868. Дѣло о должностныхъ лицахъ московскаго правленія учрежденнаго французами 1812 (Кисилевъ).

Archiv, Russisches, 1869. (Erinnerungen eines Moskauer Bürgers über den Aufenthalt der Franzosen in Moskau 1812 [Chevalier d'Isarn, ein alter Emigrant]. Unmittelbarer Augenzeuge. Wichtige Quelle.)

Русскій архивъ 1869. Воспоминанія московскаго жителя о пребываніи французовъ въ Москвѣ 1812 (старый Эмигрантъ).

Archiv, Russisches, 1871. (Aus den Erinnerungen des E. M. Arndt aus dem Jahre 1812. [Nicht verwendet. Arndt ist kein Augenzeuge.])

Русскій архивъ 1871. Изъ воспоминаній Э. М. Арндта.

Archiv, Russisches, 1873, 3. (Aus den Memoiren des Grafen Paul Christoforowitsch Grabbe 1812. Wichtige Quelle.) (Grabbe ist Offizier bei der Kutusowschen Armee.)

Русскій архивъ 1873. Изъ памятныхъ записокъ графа Павла Христофоровича Граббе.

Archiv, Russisches, 1875, 2. (Popow: Moskau im Jahre 1812. [Berichte von Augenzeugen.] Wichtig.)

Русскій архивъ 1875, 2. Поповъ: Москва въ 1812 г.

Archiv, Russisches, 1876. (Popow: Die Franzosen in Moskau 1812. Desgl.)

Русскій архивъ 1876. Поповъ: Москва въ 1812 г.

Archiv, Russisches, 1879, 3. (Aufzeichnungen des G. N. Koltschugin, eines Gliedes der Munizipalverwaltung in Moskau 1812. Wichtiger Augenzeuge, jedoch nicht verwendbar für mein Thema.) (Erinnerungen des N. J. Andrejew: nicht verwendbar.)

Русскій архивъ 1879, 3. Записки Г. Н. Кольчугина, бывшаго членомъ муниципальнаго правленія въ Москвѣ 1832 г. Воспоминанія Н. И. Андреева.

Archiv, Russisches, 1881, 1. (Erinnerungen des Abraham Sergejewitsch Norow [nicht verwendet].) (Neu aufgefundene Papiere des Grafen Rostoptschin [Brief an Wjasmitinof vom 30. Oktober 1812. Sehr wichtig].)

Русскій архивъ 1881, 1. Воспоминанія Авраама Сергѣевича Норова. Новонайденныя бумаги графа Ростопчина.

Archiv, Russisches, 1892, 2. (Briefe des Grafen Rostoptschin an den Kaiser Alexander Pawlowitsch vom 7. Mai und 30. Juni [über Leppich] vom 1. September und 8. September [sehr wichtig].)

Русскій архивъ 1892, 2. Письма графа Ростопчина къ императору Александру Павловичу.

Beausset, Mémoires sur l'interieur du Palais imperiale. Leipsic 1828. II. Band. (Präfekt des kaiserlichen Palastes, in der Umgebung Napoleons, richtet diesem die Gemächer im Kreml ein und geht dann mit ihm nach Petrowskoje. Sehr objektiv.)

M. A. de Beauchamp, Mémoires secrets et inédits pour servir à l'histoire contemporaine. Paris 1825. II. Band. (Zusammenstellung der Memoiren verschiedener Augenzeugen; darunter über den russischen Feldzug die Memoiren des Grafen von Beauvollier, Offizier der Kürassiere und des Jean Gazot. Chef der Equipagen des Generalstabes; letzterer ein unmittelbarer Augenzeuge.)

Becker, Der Krieg der Franzosen und ihrer Alliierten gegen Rußland 1812. Leipzig 1814. (Kein Augenzeuge, wertlose Bearbeitung.)

Beiträge zu dem Rückzug der Franzosen aus Moskau. Berlin 1813.

Der Rückzug der Franzosen, und ein Bewohner Moskaus an seine Landsleute. Oktober 1812. (Kein Augenzeuge, nur Gefasel.)

Beitzke, Geschichte des russischen Krieges 1812. 1856.
(Exzerpiert hauptsächlich den Herrn Venturini, der selber keine Originalquelle ist. Nicht verwendbar.)

Bernays, Die Schicksale des Großherzogtums Frankfurt und seiner Truppen. Berlin 1882. (Über Moskau steht nichts darin.)

Bernhardi, Theodor von, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen Toll. II. Band. Leipzig 1856.
(Sehr gute Darstellung, reichliche Quellen.)

Bertin, George, La campagne de 1812. D'après des témoins oculaires. Paris.
(Wörtliche Wiedergabe der Memoiren von: a) Nikolas Boris Golitzin: Souvenirs d'un officier russe pendant les campagnes de 1812 1813, 1814. St. Petersbourg 1849. Verläßt Moskau mit dem russischen Heere. b) De Mailly-Nesele (direkter Augenzeuge): Mon journal pendant la campagne de Russie, écrit de mémoire après mon retour. c) Duverger (direkter Augenzeuge): Mes aventures dans la campagne de Russie.) (Pion des Loches: Notes et correspondances, Beausset (s. früher) und viele andere, welche sich aber nicht direkt auf den Brand von Moskau beziehen.)

Bogdanowitsch: Geschichte des Feldzuges von 1812. Deutsche Übersetzung. Leipzig 1863.
(Die beste russische Darstellung nach den besten Quellen bearbeitet, von mir viel benutzt.)

Bourgeois, René, Tableau de la campagne de Moscou en 1812. Témoin oculaire.
(Wichtiger Augenzeuge.)

Bourgogne, Der Brand Moskaus und der Rückzug der Franzosen im Jahre 1812. St. Petersburg 1898.
Пожаръ Москвы и отступленіе французовъ, 1812 г. Сержанта Бургонь.
(Der Verfasser ist Sergeant der Garde und unmittelbarster Augenzeuge, beteiligt an der Plünderung und Ergreifung der russischen Brandstifter. Sehr wichtig.)

Boutourlin, Histoire militaire de la campagne de Russie 1812. Paris 1824. (I. Band.)
(Ist zur Zeit des Brandes noch ein kleiner Knabe und nicht in Moskau woselbst das Palais seiner Eltern verbrannte; diese hegen die feste Überzeugung, daß Rostoptschin der Schuldige sei. Für die Darstellung wenig verwendet.)

Das Buch vom Jahre 1812 oder Napoleon in Rußland, dargestellt von einem Augenzeugen. II. Band. Quedlinburg und Leipzig 1844.
(Ist wahrscheinlich zur Zeit des Brandes nicht selbst in der Stadt, wenigstens nicht in den ersten Tagen, weil er viele andere Schriftsteller zitiert. Sonst eine sehr wertvolle Quelle.)

Burckersroda, aus dem Nachlaß des kgl. preußischen Majors: Die Sachsen in Rußland. Beitrag zur Geschichte des russischen Feldzuges 1812. Naumburg 1841.
(Für die Darstellung nicht verwendbar.)

Castellane, Maréchal de, Journal 1804—1862. Paris 1895. I. Band.
(Herausgegeben von seiner Tochter, keine Memoiren, sondern Notizen, Tag für Tag aufgezeichnet, unmittelbarster Augenzeuge, am 17. September begibt er sich nach Petrowskoje.)

von Chambray, Marquis, Napoleons Feldzug in Rußland 1812. Aus dem Französischen von L. Blesson. Berlin 1824.
(Augenzeuge, wichtige Quelle.)

Charkewitsch, Das Jahr 1812 in den Tagebüchern. Aufzeichnungen und Memoiren der Zeitgenossen. Wilna 1900. (Über Moskau steht nichts darin.)
Харкевичъ: 1812 г. въ дневникахъ, запискахъ и воспоминаніяхъ современниковъ.

Chrzanówski, Quelques considérations sur la campagne de 1812. Paris 1857.
(Ist kein Augenzeuge, nicht verwendbar.)

Celuer, Geschichte des Feldzuges in Rußland, nach größeren Werken bearbeitet. Reutlingen 1839.
(Da keine sonst unbekannten Quellen, nicht verwendbar.)

Cerini, Die Feldzüge der Sachsen 1812, 1813. Dresden 1821.
(Nicht verwendbar.)

von Clausewitz, Carl, Der Feldzug von 1812 in Rußland. Berlin 1862. (Hinterlassene Werke des Generals v. Cl. VII. Band.)
(Befindet sich zur betreffenden Zeit bei der russischen Arrieregarde. Ein geistreicher Offizier, welcher für alles offene Augen hatte, daher wichtige Quelle.)

Coignet, Capitain, Les Cahiers du, 1776—1850. Paris 1896.
(Augenzeuge, alter Veteran der Garde, welcher sämtliche Napoleonischen Feldzüge mitgemacht hatte und später seine Memorien darüber geschrieben. Daher von jedem wenig und im einzelnen nicht zuverlässig. Wenig benutzt.)

von Cornaro, Ludwig, Strategische Betrachtungen über den Krieg im Jahre 1812. Wien 1870.
(Nicht verwendbar.)

Davoust, Le maréchal, Correspondance 1812. III. Band.
(Ein Brief benutzt.)

Delbrück, Hans, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau V.
(Daraus ein Brief entnommen. Fortsetzung des Werkes von Pertz.)

Denniée, le baron, Itineraire de l'Empereur Napoléon pendant la campagne de 1812. Paris 1842.
(Augenzeuge im Gefolge des Kaisers.)

Dumas, Souvenirs du lieutenant général comte Matthieu. III. Band. Paris 1839.
(Memorien, aufgezeichnet am Ende seines Lebens. Befindet sich während des Brandes in Moskau. Sehr guter Augenzeuge.)

Durdent, Campagne de Moscou en 1812. Paris 1814.
(Nicht zu verwenden.)

Erinnerungen eines Augenzeugen über den Aufenthalt der Franzosen in Moskau. Moskau 1862.
Воспоминанія очевидца о пребываніи французовъ въ Москвѣ.
(Unmittelbarster Augenzeuge; der Name unbekannt.)

Erzählungen von Augenzeugen aus dem Jahre 1812.
Разсказы очевидцевъ о двѣнадцатомъ годѣ.
(Datum, Ort und Verfasser (Sammler) nicht bekannt. Stimmen aus dem Volke, daher sehr wichtige Quelle; von Wereschtschagin in seiner Darstellung benutzt.)

Exner, Der Anteil der königl. sächsischen Armee am Feldzuge v. 1812. Leipzig 1896.
(Darstellung, gestützt auf 14 unmittelbare Augenzeugen, welche jedoch nicht alle auf dem Kriegsschauplatze der Hauptarmee waren. Über Moskau wenig.)

Fain, Baron, Manuscrit de 1812. II. Band. Paris 1827.
(Augenzeuge, Kabinett-Sekretair des Kaisers, also für alles sehr maßgebend, was in dessen Umgebung geschieht.)

Faure, Souvenirs du Nord. Paris 1821.
(Arzt beim ersten französischen Korps, wichtiger Augenzeuge, der jedoch sehr wenig über den Brand von Moskau schreibt.)

de Fezensac, Journal de la campagne de Russie en 1812. Paris 1850. (Beschreibt nur dasjenige, was er selbst gesehen hat. Ist persönlich während des Brandes in Moskau.)

Förster, Friedrich, Napoleons I. russischer Feldzug. Berlin 1856.
(Sehr einfältiges Buch (spätere Darstellung), nicht zu verwenden.)

Fournier, Napoleon I. 3. Wien 1889.
(Darstellung, auf die vortrefflichsten Quellen gestützt, der Brand von Moskau jedoch sehr zusammengefaßt.)

Geschichte der königl. sächsischen leichten Infanterie. Leipzig 1860.
(Nicht zu verwenden.)

Goethe, Theodor, Aus dem Leben eines sächsischen Husaren, Leipzig 1858.
(Nicht zu verwenden.)

Gourgaud, Examen critique de l'ouvrage de Ségur. Stuttgart 1827.
(Augenzeuge, welcher sich jedoch einzig mit der Kritik des angegebenen Werkes befaßt; wenig verwendet.)

Gouvion St. Cyr, Mémoires militaires. III. Band. Paris 1831.
(Befindet sich während des Brandes auf einem anderen Kriegsschauplatze. Läßt sich vielleicht von Augenzeugen über den Brand berichten.)

Grave, R. L., Skizzen zu einer Geschichte des russisch-französischen Krieges. Leipzig 1814.
(Kein Augenzeuge und schlechter Darsteller. Nicht verwendbar.)

Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg. Berlin 1862.
(Memorien dieses Prinzen, welcher sich bei der russischen Armee befindet in beständiger Beziehung zu den höheren russischen Offizieren. Sehr wichtige Quellen.)

Herold Europas 1872, VI. Swerbejew, Erinnerungen an die Moskauer Brände 1812. (Wichtiger Augenzeuge.)

Вѣстникъ Европы 1872, VI. Свербеевъ: Воспоминанія о московскихъ пожарахъ 1812 г.

v. Hofmann, Tagebuch des 2. russischen Korps in den Feldzügen von 1812, 1813, 1814. I. Band. Münster 1830.
(Nicht verwendbar.)

Jahrbuch, Historisches, XIX. Band. (Büdinger, Die Schweizer im russischen Feldzuge 1812.)
(Nicht verwendbar.)

Jomini, Campagnes de 1812 à 1814. I. Band. Lausanne 1886.
(Er ist ein Augenzeuge.)

Karzow, Militärisch-historischer Überblick über den Krieg von 1812. St. Petersburg 1858.

Военно-историческій обзоръ войны 1812 г., составилъ А. Карцовъ.
(Ein Lehrbuch; nicht zu gebrauchen.)

Ker-Porter, Der Russische Feldzug 1812. Aus dem Englischen von Kritz. Leipzig und Altenburg 1816.
(Ein furchtbar schlechtes Buch, voller Erfindungen.)

Klee, Pilgerschaft durchs Leben. Riga und Leipzig.
(Der Verfasser, ein deutscher Privatmann, hält sich während des Brandes in Moskau auf, ist unmittelbarster Augenzeuge und nach Möglichkeit objektiv in seiner Schilderung. Vortreffliche Quelle.)

Kosegarten, Darstellung des französisch-russischen Vernichtungskrieges im Jahre 1812. St. Petersburg 1814.
(Kein Augenzeuge; erstaunlich schlechtes Buch.)

Krauß, Geschichte der bayrischen Heeresabteilung im Feldzuge gegen Rußland 1812. Augsburg 1857.
(Kein Augenzeuge, benutzt auch keine sonst unbekannten Quellen; nicht verwendbar.)

Labaume, Eugène, Relation complète de la campagne de Russie en 1812. Übersetzung Leipzig 1815.
(Unmittelbarer Augenzeuge, schreibt seine Notizen an Ort und Stelle. Rückt am 15. September in Moskau ein. Die ausführliche Schilderung macht den Eindruck der Wahrheit.)

Laveau, Comte de, Moscou avant et après l'incendie par un témoin oculaire. Paris 1814.

(Augenzeuge, französischer Offizier.)

Leißnig, Zug nach Moskau 1812. Buddissin 1828. I. Band.

(Der Verfasser ist sächsischer Dragoneroffizier; reitet am 15. (bei ihm irrtümlich der 13.) September in die Stadt und ist unmittelbarer Augenzeuge.)

Lettre d'un capitain de curassiers sur la campagne de Russie 1812, publiée par M. J. A. Leqher. Paris, Pottiers 1885.

(Nicht verwendbar.)

Liebenstein, Die Kriege Napoleons gegen Rußland 1812, 1813. II. Band. Frankfurt a. M. 1819.

(Kein Augenzeuge, auch keine unbekannten Quellen, daher nicht verwendbar.)

Liprandi, Einige Bemerkungen, geschöpft hauptsächlich aus ausländischen Quellen über die wahrhaften Ursachen des Unterganges der Napoleonischen Heerscharen im Jahre 1812. St. Petersburg 1855.

К. П. Липранди: Нѣкоторыя замѣчанія, почерпнутыя преимущественно изъ иностранныхъ источниковъ о дѣйствительныхъ причинахъ гибели Наполеоновыхъ полчищъ въ 1812 г.

(Auszüge aus den Werken von Walter Scott, Las Cases, Montholon, Dumas, Chambray, Soltyk und Michaud, betreffend die Verproviantierung der großen Armee.)

Lohbauer, R., Der Feldzug in Rußland 1812 nach den 100 Bildern Faber du Faures. Stuttgart 1845.

(Nicht verwendbar, obgleich Faber [ein Württemberger] in Moskau dabei war.)

von Loßberg, Briefe in die Heimat. Kassel 1844.

(Geschrieben während des Feldzuges von 1812; der Verfasser ist westfälischer Stabsoffizier beim VIII. Korps; kommt erst am 16. September an Moskau heran und quartiert sich in einer Vorstadt ein, reitet später in die Stadt. Wichtige Quelle.)

von Löwenstern, Woldemar, Denkwürdigkeiten eines Livländers. Leipzig und Heidelberg 1858.

(Offizier der russischen Armee, wenig verwendbar.)

Lubetzki, Rußland und die Russen im Jahre 1812. Moskau 1869.

Любецкій: Русь и Русскіе въ 1812 г.

(Kein Augenzeuge, aber eine gute Darstellung nach guten Quellen.)

Marbot (Marcellin), Memoiren. Übersetzung von Ottmann. Stuttgart 1899. III. Band.

(Der General befindet sich während des Brandes auf einem anderen Kriegsschauplatze; daher nicht zu verwenden.)

Marco de Saint-Hilaire, Emile, Histoire de la campagne de Russie pendant l'année 1812. Paris. II. Band.

(Kein Augenzeuge, aber sehr sachlich.)

von Martens, C., Vor 50 Jahren. Tagebuch meines Feldzuges in Rußland 1812. Stuttgart und Öhringen 1862.

(Augenzeuge, vom 16. (4.) September an unmittelbarer.)

von Meerheim, Erlebnisse eines Veteranen der großen Armee, erzählt von seinem Sohne. Dresden 1860.

(Nicht zu verwenden.)

Merckel, G., Aufsätze während des Krieges geschrieben. Riga 1813.

(Nicht zu verwenden.)

Michailowski-Danailewski, Geschichte des vaterländischen Krieges 1812. II. Band. Übersetzung. Riga und Leipzig 1840.
(Umfangreiche Darstellung, auf viele Quellen gestützt, aber sehr subjektiv.)
Michaud, Biographie universelle. Paris und Leipzig.
(Biographie Rostoptschins, wenig benutzbar.)
von Miller, Moritz, Darstellung des Feldzuges der französischen verbündeten Armee gegen Rußland im Jahre 1812. Stuttgart und Tübingen 1822.
(Nicht verwendbar.)
Mitarewsky, Nicolai Eustafjewitsch, Erinnerungen vom Kriege 1812. Moskau 1871.
Воспоминанія о войнѣ 1812 г. Николая Евстафьевича Митаревскаю.
(Offizier der russischen Armee, sehr gute Quelle.)
Mitteilungen des K. K. Kriegsarchivs. Neue Folge 7. Wien 1893.
(Tagebuch eines Offiziers im Generalstabe der bayrischen Armee [Thurn und Taxis]. Ist auf einem anderen Kriegsschauplatz. Nicht zu verwenden.)
Le Moniteur universel 1812. Paris.
(Offizielles französisches Regierungsorgan.)
Mortonval, Histoire de la guerre de Russie en 1812. Paris 1829.
(Kein Augenzeuge, aber vernünftige Darstellung.)
Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 1896.
(Tagebuch des Freiherrn vom Stein aus dem Jahre 1812 vorgelegt von M. Lehmann.)
Napoléon I. Correspondance. 24. Band. Paris 1868.
(Ein Brief an Alexander I. vom 20. September.)
Nempde, Général du Génie, Opinion sur l'incendie de Moscou. Paris 1826.
(Augenzeuge, jedoch nicht unmittelbarster, wird wenig benutzt.)
Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls von Boyen. 1889. II. Band.
(Später geschriebene Memoiren dieses Generals, welcher sich bald nach dem Brande in Wladimir befand und sich dort von russischen Augenzeugen berichten ließ. Sehr zuverlässig.)
Peyrusse, Mémorial et archives 1809—1815. Carcasonne 1869.
(Unmittelbarer Augenzeuge, französischer Offizier.)
Pfister, Dr. Albert, Aus dem Lager des Rheinbunds. 1897.
(Auszüge aus den Werken einiger Augenzeugen [Roos, Scheler].)
Pion des Loches, Mes campagnes. Paris 1889.
(Später geschriebene Memoiren, denen Notizen zugrunde liegen; gehört zur Garde und zieht in Moskau ein.)
Pogoßki, Der vaterländische Krieg 1812. St. Petersburg 1870.
Отечественная война 1812 г. А. Погосскаго.
(Kein Augenzeuge, nicht verwendbar.)
Pönitz, Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart und Tübingen 1854.
(Fingierte Briefe, welchen Gedanken von Clausewitz zugrunde liegen können.)
de Puibusque, L. V., Lettres sur la guerre de Russie en 1812. Paris 1817.
(Hält sich während des Brandes in Smolensk auf und schreibt daselbst während des Krieges und läßt sich aus Moskau von den Ereignissen daselbst berichten.)
Ramband, Alfred, Français et Russes, Moscou et Sébastopol. Paris 1877.
(Spätere Darstellung, zusammengestellt nach russischen und französischen Augenzeugen. Gutes Buch.)

Rapp, Mémoires du général. Paris 1823.
(Offizier der großen Armee, unmittelbarer Augenzeuge.)

Revue de Paris. Année 9. 1902. Tome 4. Pierre de Ségur, Rostoptchine en 1812.
(Gute Darstellung, aber keine neuen Quellen.)

Röder, Franz, Der Kriegszug Napoleons gegen Rußland im Jahre 1812. Leipzig 1848.
(Ein hessischer Offizier, unmittelbarer Augenzeuge, welcher an Ort und Stelle seine Aufzeichnungen gemacht hat. Ist jedoch während des Brandes nicht in Moskau. Benutzt das Tagebuch des Prinzen von Hessen.)

Röder von Bomsdorff, Mitteilungen aus dem russischen Feldzuge 1812. Leipzig 1818. II. Band.
(Befindet sich auf einem anderen Kriegsschauplatze; nicht zu verwenden.)

von Roos, Ein Jahr aus meinem Leben. St. Petersburg 1832.
(Er gehört zu den württembergischen Jägern zu Pferde, welche zuerst durch die Stadt ritten, um sich später hinter derselben auf der Landstraße zu lagern.)

Rostoptchine, La vérité sur l'incendie de Moscou. Paris 1823.
(Letzte Verteidigungsschrift des Grafen, darin einzelnes sehr wichtig ist.)

Rostoptchine, Comte, Oeuvres inédites, publiées par la comtesse Lydie Rostoptchine. Paris.
(Darin hauptsächlich die Vorrede der Tochter von Wichtigkeit.)

Rostoptschin, Werke, herausgegeben von Alexander Smirdin. St. Petersbnrg 1855.
Сочиненія Ростопчина. Изданіе Александра Смирдина.
(Darin die Wiedergabe seiner Affischen.)

Roy, J. J., Les Français en Russie. Souvenirs de la campagne de 1812. Tours 1856.
(Eigene Memoiren, jedoch hauptsächlich diejenigen eines gewissen Dr. M., welcher unmittelbarer Augenzeuge war.)

Der Rückzug der Franzosen. Nebst einer Liste der gefangenen französischen Generale und einem Aufruf an die Deutschen. 1813.
(Broschüre von Ernst v. Pfuel. Nicht verwendbar.)

Sarrazin, Histoire de la guerre de Russie et d'Allemagne. Paris 1815.
(Ziemlich mangelhafte und unvollständige Schilderung eines, der nicht Augenzeuge des Brandes war, überhaupt nicht den Feldzug mitgemacht hatte.)

Schilder, Kaiser Alexander I. III. Band. St. Petersburg 1897.
Шильдеръ: Императоръ Александръ I. III.
(Keine unbekannten Quellen über den Brand von Moskau.)

Schnitzler, Rostoptchine et Koutousow. Paris 1863.
(Umfangreiches, nicht sehr hervorragendes Werk, wertvoll nur als Materialiensammlung.)

Schtschukin, Papiere, welche sich auf den vaterländischen Krieg von 1812 beziehen. 4 Bände. Moskau 1897, 1899 u. ff. I. und II. Band.
Щукинъ: Бумаги, относящіяся до отечественной войны 1812.
(Offizielle Aktenstücke auf den Krieg bezügl., von außerordentlicher Wichtigkeit.)

Schwartz, Karl, Aus dem Leben des Generals Karl v. Clausewitz. I. Berlin 1878.
(Darin ein Brief an seine Frau aus Petersburg vom $\frac{28.\ X.}{4.\ XI.}$ 1812.

Ségur, Alexandre comte, Vie du comte Rostoptchine. Paris 1872.
(Ein vorzügliches Werk über das Leben seines Großvaters.)

Ségur, Philippe de, Histoire de Napoleon et de la grande armée pendant 1812. 1826.
(Augenzeuge im Gefolge des Kaisers; in literarischer Hinsicht hervorragendes Werk, sehr zuverlässig hinsichtlich großer Züge und alles Anschaulichen; ungenau und unzuverlässig im Detail.)

Sheljabushski, Der vaterländische Krieg von 1812 und Kutusow. Moskau 1873.
Отечественная война 1812 г. и Кутузовъ Е. Желябужскаго.
(Kein Augenzeuge, auch keine sonst unbekannten Quellen; nicht verwendbar.)
Sitzungsberichte an der Kaiserlichen Sozietät der Geschichtswissenschaft 1860, II.)
(Genauer Bericht von Tutolmin, russischem Einwohner Moskaus, Direktor des Findelhauses, sehr wichtige Quelle.)
Чтенія въ императорскомъ обществѣ исторіи 1860, II. Подробное донесеніе Тутолмина.
Sitzungsberichte an der Moskauer Universität 1864, 3. Aufzeichnungen des Alexander Petrowitsch Jermolow. Rapport des Paul Noskow an A. M. Lunin (wichtige Quelle).
Чтенія при московскомъ университетѣ 1864, 3. Записки Алекс. Петр. Ермолова. 1801—1812.
Soltyk, Graf, Napoleon im Jahre 1812. Wesel und Leipzig 1837.
(Offizier der großen Armee, während der ganzen Zeit in Moskau, unmittelbarster Augenzeuge.)
Sprecher von Bernegg, Major Ambrosi, Erlebnisse im Feldzug nach Rußland 1812, 1813. Bern 1868.
(Nicht verwendbar.)
Steger, Friedrich, Der Feldzug von 1812. Braunschweig 1845.
(Kein Augenzeuge. Gute sachliche Darstellung, gestützt auf viele Quellen.)
Steinmüller, Josef, Tagebuch über seine Teilnahme am russischen Feldzuge 1812. Herausgegeben von Karl Wild. Heidelberg 1904.
(Gehört zu den badischen Truppen, kommt nur bis Smolensk. Nicht zu verwenden.)
Surrugues, abbé, Lettres sur l'incendie de Moscou. Paris 1823.
(Ein Brief vom 19. Oktober 1812, gerichtet an den Jesuiten Bouvet; der Verfasser war unmittelbarer Augenzeuge des Brandes von Moskau. Ein Brief vom 9. November an denselben.)
Tichonow, Die Niederlage der Franzosen im Norden. Moskau 1814.
Тихоновъ: Пораженіе французовъ на сѣверѣ.
(Kein Augenzeuge, dummes Buch.)
Tschuikewitsch, Gedanken über den Krieg von 1812. St. Petersburg 1813.
Разсужденія о войнѣ 1812 г. П. Чуйкевича.
(Kein Augenzeuge, taugt nichts.)
Vaudoncourt, Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre entre la France et la Russie en 1812. Londres 1815.
(Läßt sein eignes Ich so sehr zurücktreten, daß es schwer zu entscheiden ist, ob er Augenzeuge war. Doch kann man dieses wegen der Ausführlichkeit der Darstellung schon annehmen.)
Venturini, Chronik des Jahres 1812.
(Kein Augenzeuge, auch keine unbekannten Quellen.)
Über die Verbrennung der Stadt Moskau; ein Privatschreiben aus der russischen Stadt Wladimir. Leipzig 1813.
(Verfasser der Broschüre nicht bekannt, Moskauer Einwohner, während des Brandes in Wladimir; für das maßgebend, was sich vor dem Brande in Moskau zuträgt.
Versuch einer Darstellung der Verbrennung und Plünderung Moskaus durch die Franzosen im September 1812, von einem Augenzeugen.
(Sehr gute und wichtige Quelle, obgleich der Verfasser, Horn, ein russischer Patriot, sehr subjektiv zuungunsten der Franzosen schreibt.)

Wereschtschagin, Napoleon I. in Rußland. Moskau 1895.
Верещагинъ: Наполеонъ I въ Россіи въ 1812 г.
(Vortreffliche Darstellung des jüngst auf dem Petropawlowsk verunglückten Malers, gegründet auf die besten Quellen.)
Wilson, Sir Robert, Geheime Geschichten des Feldzuges von 1812 in Rußland. Aus dem Englischen von Julius Seybt. Leipzig 1861.
(Nicht zu verwenden.)
Wolzogen, Memoiren des Generals von Wolzogen. Leipzig 1851.
(Der General befindet sich bei der russischen Armee; sehr wichtige Quelle.)
Woronzow, Fürst, Archiv 1876. 78. (Briefe des Grafen Rostoptschin.)
Архивъ князя Воронцова 1876, 8. Письма графа Ѳ. В. Ростопчина къ графу Воронцову.
Zeitschrift, Historische. Neue Folge. Band 26. München und Leipzig 1889.
(Ein Brief Gneisenaus an Hardenberg aus Boston; wichtig für die Auffassung der am Kriege Interessierten im Auslande.)
Letzte Darstellung des Brandes von Moskau:
Tzenoff, Gantscho, Wer hat Moskau im Jahre 1812 in Brand gesteckt? Berlin 1900.



Erstes Kapitel.

Der Anteil des Grafen Rostoptschin.

Es ist ein ursprüngliches Bedürfnis des pragmatischen Geschichtsschreibers, zu glauben, daß jede Zeit die Männer von selbst hervorbringe, deren sie bedarf, und an deren Namen sich dann die Ereignisse ketten. Große Ereignisse bedingten also große Männer, und das Vertrauen zu der Richtigkeit dieser Empfindung ist so stark, daß man einen gegebenen Namen oft künstlich vergrößert, um ihn einem gewaltigen, mit ihm verknüpften Ereignis möglichst anzupassen.

Solche Gewalttat ist gewiß an dem Grafen Rostoptschin verübt worden, einem Manne, an dem nie zuvor jemand etwas Grandioses entdeckt hatte, welcher zu jener Zeit 47 Jahre zählte, also bereits das Alter überschritten hatte, in welchem der handelnde Mann aus der Fülle seiner Kraft der Welt sein Kühnstes und Bestes zu bieten pflegt. Aber Napoleon, der Held, dessen Geschick sich auf den Trümmern Moskaus wandte, mußte dort einen Widersacher gefunden haben, der ihm wenigstens in einer Hinsicht gewachsen war. (Er selbst hat sich später, wie es scheint, diesem Glauben zugewandt.) So ist es zu erklären, daß die Historiker, namentlich diejenigen, welche noch unter dem unmittelbaren Einflusse des Ereignisses standen, sich der Erscheinung Rostoptschins annahmen; und so wuchs dieser bald heran, hier zu dem Typus des wildesten, erbarmungslosen Barbaren, dort zu der erhabenen Größe eines klassischen Römers. In Wahrheit war er ein Mensch und ein Russe wie andere mehr; in kleinen Dingen, in Erreichung kurzer Ziele energisch bis zur Brutalität, großen Dingen gegenüber unsicher, schwankend, ohne Ausdauer; herrisch, der augenblicklichen Laune viel nachgebend[1]), und doch ein Mensch, der lange Zeit sich selbst und nur sich selbst beobachtet hatte[2]), sich sehr genau kannte und ebenso die Wirkung studiert haben mag, die er auf andere ausübte. Er war zuletzt ein guter Schauspieler, und

1) Das zeigt sich am deutlichsten in seinen Briefen bei Beurteilung der einflußreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit (Kutusow, Barclay de Tolly, Platow); er läßt sich keine Zeit, deren Handlungsweisen zu überdenken, sondern geht, wenn ihm etwas davon nicht gefällt, von überschwänglichen Lobpreisungen zu den schlimmsten Anklagen über.

2) Wie aus seinen Aphorismen und Sentenzen hervorgeht, die er hauptsächlich in Woronowo zur Zeit seiner Verbannung wird geschrieben haben (Oeuvres inédites du comte Rostoptchine).

unter diesem Gesichtspunkte erscheinen viele seiner grausamen Handlungen in noch häßlicherem Lichte. So ist die Szene, bei welcher der unglückliche Wereschtschagin sein Leben verlor, hinsichtlich ihrer Wirkung auf das Volk vortrefflich voraus berechnet worden.

Das Vorleben Rostoptschins ist in Kürze folgendes: Graf Feodor Wassiljewitsch wurde im Jahre 1765 geboren. Wie viele großrussische Adelsfamilien führte auch er sein Geschlecht auf tatarischen Ursprung zurück, und obgleich gute 200 Jahre seit der Einwanderung seiner Ahnen in Rußland verstrichen waren, mag doch ein Rest des barbarischen Blutes in dem Enkel sich erhalten haben, was ihm äußerlich im oberflächlichen gesellschaftlichen Verkehre freilich nicht anzumerken war.[1]) 1782 tritt er in ein Garderegiment ein; 1792 wird er Kammerjunker bei Hofe. Dann steigt er unabläßig, bis er 1799 in den Grafenstand erhoben und 1800 Mitglied des kaiserlichen Rates wird. Schon 1801 indessen wird er von Kaiser Paul in die Verbannung geschickt; doch ist auch dieses kein Beweis für seinen Geist und seine große Unternehmungslust, denn gerade die Anhänger der unzufriedenen Partei, die Verschwörer, welche später den kranken Kaiser aus dem Wege räumten, waren es, welche seinen Sturz bewirkten. Sie schoben das konservative Werkzeug des Kaisers einfach beiseite.[2]) So lebte er denn in der Verbannung auf seinem Gute Woronowo 10 Jahre lang, ohne die geringste Fühlung mit dem Hofe zu haben. Man wollte sich seiner nicht mehr erinnern, obgleich seine Kaisertreue durch die Ereignisse am Hof auf das glänzendste an den Tag gekommen war. Als aber die Gefahr des Krieges immer näher rückte, und es an zuverlässigen patriotischen Männern auf hohen Posten fehlte, da ernannte ihn Kaiser Alexander, dem er sich 1811 vorgestellt hatte, zum Kriegsgouverneur von Moskau, wahrscheinlich einer Schrift wegen, welche er 1807 geschrieben hatte[3]) und die gegen die Franzosen gerichtet war.[4]) Sie hatte ihn in den leitenden Kreisen des Reiches populär gemacht.[5]) Ich halte dieses für den wahrscheinlichsten Grund seiner Ernennung, gegenüber T z e n o f f, welcher bei dieser Gelegenheit die Unentbehrlichkeit Rostoptschins für den Kaiser Alexander betont; denn wer hätte am Anfange des Jahres 1812 ahnen können, daß die Franzosen bis Moskau gelangen würden. Damals galt es nur, die Stelle einem zuverlässigen (благонадежный) Individuum zu übergeben, und gegen Rostoptschin konnte niemand einen

1) So konnte ihn selbst ein Mann wie Gneisenau bei kurzer Bekanntschaft sehr schätzen lernen. („Geistreich und unterrichtet zugleich" nennt er ihn in einem Briefe aus dem Jahre 1816. D e l b r ü c k (Pertz): Das Leben Gneisenaus V. pag. 140.)

2) Eine Intrigue Rostoptschins gegen Panin war der äußerliche Grund (S c h i e m a n n, Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Berlin 1904 pag. 47).

3) M. M o r t o n v a l pag. 287.

4) Ein Pamphlet, welches lautete: „Pensées à haute voix sur le Perron rouge de Sila Adrejewitsch Bogatizew." Revue de Paris 1902 B. IV pag. 91.

5) Ebenda p. 93.

Argwohn hegen. Dieser aber, dessen Ehrgeiz unter der langen Verbannung sehr gelitten haben mochte, entfaltete jetzt in seiner neuen Machtstellung eine doppelte und dreifache Tätigkeit, wie so mancher russische Gouverneur am Anfange seiner Amtstätigkeit tut, und welche die Grenzen des Zweckmäßigen meist überschreitet. Er selbst hat später darüber berichtet und nirgends versäumt, die eigenen Verdienste in das hellste Licht zu rücken.[1]) Freilich hat er dabei nicht nach einem großen Plane gehandelt, denn ab und zu behauptet er, es wäre ihm nur daran gelegen gewesen, die Ruhe in Moskau zu erhalten[2]); in der früheren Darstellung seiner Wirksamkeit jedoch sagt er geradezu, er hätte die Notwendigkeit gefühlt, das Volk zu erregen und hätte das mit seinen Affischen getan.[3])

Daselbst berichtet er uns auch, daß Kaiser Alexander nach seinem kurzen Aufenthalte in Moskau (vom 24. bis 30. Juli) beim Abschiede zu ihm gesagt habe: „Ich stelle Ihnen das vollkommene Recht anheim, zu tun, was Sie für nötig erachten. Wer kann die Ereignisse vorhersehen? Und ich verlasse mich ganz auf Sie."[4]) Diesen Bericht haben einige spätere Schriftsteller[5]) benutzt, um die Schuld Rostoptschins am Brande Moskaus daraus abzuleiten. Denn wenn Alexander dem Gouverneur sozusagen carte blanche gab, so sei letzterer dadurch unverantwortlich für seine Handlungen geworden, und was liegt dann näher, als daß ein so ehrgeiziger Charakter wie Rostoptschin seinen patriotischen Gefühlen und seinem glühenden Hasse gegen die Franzosen freien Lauf gelassen habe. Doch ist dem gewiß nicht so: selbst wenn die Worte Alexanders wirklich ganz dieselben waren, wie Rostoptschin sie angibt, so mußte er doch wissen, daß eine nachträgliche kaiserliche Zensur seiner Handlungen sicher eintreten würde, wie auch später geschehen ist — ob des scheinbar geringfügigen Falles Wereschtschagin mußte er in die Verbannung gehen.[6]) Vielmehr wollten die Worte Alexanders den Grafen hinsichtlich zu großer Gewissenhaftigkeit beruhigen. ‚Der Weg', das meinten sie wohl, ‚von Moskau bis Petersburg ist weit und beschwerlich, bei der Nähe des Feindes auch nicht eben sicher, und es würde zu lange dauern, ehe die Instruktionen einträfen. Dazu könnten Ereignisse eintreten, denen sofort entgegengetreten werden müßte (hier könnte wohl an die Wirkung der verführerischen Manifeste Napoleons an die russischen Bauern gedacht werden). In solch einem Falle handeln Sie, wie Sie wissen, daß ich handeln würde.' Aber Alexander war immer ein Freund des Überschwänglichen und darum jene außerordentlich liebenswürdigen Worte.

1) Russisches Altertum 1889, 64. B.

2) Wie z. B. in seiner letzten Schrift: „La vérité . . . ."

3) Russisches Altertum 1889, 64. B. pag. 669.

4) Ebenda pag. 683.

5) Michaud, Schnitzler.

6) Nach einem unzufriedenen Briefe Alexanders vom 6./18. November 1812. Russisches Altertum 77, auch Tzenoff pag. 74.

In der ersten darauffolgenden Zeit gab es für den Gouverneur nicht allzuviel zu tun. Die offiziellen Berichte von den Fortschritten des Feindes drangen nur als Gerüchte zum Volke hinab, und es hielt nicht schwer, dieses durch Affischen[1]) zu beruhigen[2]) und seinen Mut zu erhalten. In einer der ersten, welche vielleicht gleich nach der Schlacht von Smolensk entstanden ist, teilt er z. B. dem Volke mit, daß in Moskau alles gut und ruhig stehe; Brot und Fleisch würden nicht teurer, und alle wünschten nur eines: nämlich den Bösewicht zu schlagen; dazu hülfen ihnen die Mutter Gottes und die Moskauischen Wundertäter und vor der Welt der Kaiser Alexander Pawlowitsch. Damit aber die Sache noch rascher ginge, müsse man Gehorsam, Eifer und Vertrauen zu den Worten der Befehlshaber hegen. Gäbe es etwas zu tun, so würde er (Rostoptschin) mit ihnen sein, im Kriege vor ihnen, zur Erholung hinter ihnen. Sie sollten guten Mutes sein; eine Gewitterwolke sei emporgestiegen, aber man würde sie fortblasen. Sie sollten sich aber hüten vor den Toren und Trunkenbolden und deren Einflüsterungen; denn manche glaubten, daß Napoleon gute Absichten hätte. Doch pflege er nur allen große Versprechungen zu machen und locke sie damit in den Tod. „Deshab aber bitte ich Euch, wenn jemand von den Unsrigen oder von den Fremden ihn zu loben oder dies und jenes zu versprechen beginnt, wer er auch sein möge — packt ihn beim Schopfe und fort mit ihm zur Polizei; wer ihn greift, soll Ehre und Lohn haben; wer aber ergriffen wird, mit dem werde ich schon fertig werden." Die Affische endet mit einem Gebet für Kaiser und Vaterland.[3]) Ähnlich sind andere Affischen gehalten, welche dem Volke von der tapferen Haltung der Armee berichten, wie diese die Franzosen überall siegreich zurückschlage[4]), dann aber auch die Einwohner verwarnen, sich nicht ungerechterweise an den Fremden zu vergreifen.[5])

Wenn solche Siegesberichte in der ersten Zeit auch leisteten, was durch sie bezweckt wurde, nämlich das Volk in Zuversicht erhielten, so mußte bei den fortschreitenden Erfolgen des Feindes in Rostoptschin eine neue Sorge sich regen, ob die russischen Heerführer in der Lage wären oder letzten Endes überhaupt die Absicht hätten, die alte Hauptstadt mit allen Mitteln zu verteidigen. Wenn dieses letztere nicht der Fall war, so stieg seine Verantwortlichkeit zu peinlichster Höhe, und zudem sträubte sich sein patriotisches Gefühl gegen die Preisgebung der Stadt, welche allen für das Herz von Rußland galt. Wir sehen ihn daher in seinen Briefen an die obersten Generäle solchen Gedanken Ausdruck geben, indem er zu begründen sucht, daß die Rettung Moskaus der Erhaltung der Armee vorgehen müsse.

1) Abgedruckt in den Werken Rostoptschins. Ausgabe von Smirdin.
2) Die ersten Affischen hatten auch diesen Zweck, die letzten den entgegengesetzten.
3) Alexander Smirdin. Ganz übersetzt bei Tzenoff pag. 19.
4) Smirdin. Übersetzt bei Bogdanowitsch, II. Bd. pag. 242.
5) Ebenda pag. 244.

„Jeder Russe glaubt jetzt", schreibt er an Kutusow[1], „daß die höchste Macht in der Hauptstadt liege, und mit Recht verehrt er sie als den Stützpunkt des Zarentums; allein mit ihrem Fall wird sich das Band, daß alle Meinungen zusammenhält und das an den Thron unseres Herrschers befestigt ist, auflösen ..... Welche Untergebenheit und welchen Eifer wird man von den Provinzen erwarten, wenn der Bösewicht seine Manifeste von Moskau ausgehen lassen wird . . ."

Ebenso schreibt er schon früher an Bagration[2] (am 12./24. August nach den Schlachten von Smolensk und Walutina): „. . . . Die hiesige Bevölkerung ist aus Treue zum Zaren und aus Liebe zum Vaterlande entschlossen, unter den Mauern Moskaus zu sterben, und wenn Gott uns nicht günstig ist, so wird die Stadt in Flammen aufgehen, und Napoleon soll anstatt reicher Beute nur den Aschenhaufen der russischen Hauptstadt finden." Und ebenso am 21. August / 2. September an denselben[3]: „. . . . Ich setze voraus, daß man sich noch schlagen wird, ehe man die Hauptstadt räumt. Wenn Sie besiegt werden und nach Moskau zurückgehen müssen, so sende ich Ihnen 100 000 bewaffnete Einwohner zur Hilfe, und wenn dieses auch nichts hilft, so soll den Bösewichtern anstatt Moskaus nur ein Trümmerhaufen bleiben . . . ."

Auf Bagration hat schon der erste Brief einen solchen Eindruck hervorgebracht, daß er sich in einer Gesellschaft höherer Offiziere wie folgt geäußert haben soll: „Je ne pense pas, que les Français viennent jamais jusqu'à Moscou; mais je sais de source certaine, que, si ce malheur arrive, ils n'y entreront qu'en milieu de ruines et de cendres de la capitale."[4]) Und dieser Worte scheint sich seinerseits der Oberst Sagrewski erinnert zu haben, wenn er vor der Schlacht von Borodino mit besonderer Accentuation zu General Wolzogen gesagt hat: „Nun, wenn wir den Sieg nicht erringen, so hilft uns ein anderer Posharski"[5]) (Poshar heißt im Russischen ein Feuerschaden).

Auch für die Mehrzahl der Schriftsteller, welche Rostoptschin für den Brand verantwortlich machen wollen, bilden jene Briefe die Hauptgrundlage für diese Annahme. Dennoch glaube ich nicht, daß sie mehr sagen wollen als eine Drohung, falls die Befehlshaber der Truppen ohne weiteres Moskau preiszugeben gedächten (sie hätten sich dann für die Zerstörung der heiligen

---

1) Brief vom 19./31. August. Russisches Altertum 1870, 2. Tzenoff pag. 21.

2) Russisches Archiv 1876. Abgedruckt und übersetzt bei Bogdanowitsch, II. Bd. pag. 291.

3) Ebenda. (Die Kopien dieser Briefe hat der Staatsrat Starinkewitsch aufbewahrt, welcher Kanzleivorstand beim Fürsten Bagration war.)

4) Nicolas Boris Golitzyn: Souvenir d'un officier russe pendant les campagnes 1812, 13, 14. St. Petersbourg 1849. Mitgeteilt bei Bertin pag. 123.

5) Wolzogen pag. 152.

Stadt bei Hofe verantworten müssen). Vielleicht ist es möglich, daß Rostoptschin für einen kurzen Augenblick wirklich einen solchen Plan gefaßt hatte (was sich aber aus den Quellen, soviel ich sehe, nicht nachweisen läßt), ihn bald jedoch gegenüber der Zuversicht Kutusows wieder fallen gelassen hat, froh, dieser Sorge überhoben zu sein. Jedenfalls ist damals nichts für die Verwirklichung dieses Planes geschehen. Daneben ist es gewiß auch Spielerei gewesen mit einem Gedanken, welcher seit dem Brande Zaragozas kein neuer mehr war[1]) (soll er einmal doch selbst in einer Gesellschaft sehr angelegentlich über diesen Brand gesprochen haben.[2]) Es läßt sich, wie gesagt, nirgends nachweisen, daß Rostoptschin irgend welche Vorbereitungen zu einem so großen Brande getroffen hätte. Einmal lag alles planmäßige, weit ausschauende Handeln seinem Charakter ganz fern und dann erhielt er von Kutusow bis zum letzten Augenblicke die bestimmtesten Versicherungen, daß dieser sein letztes daran setzen werde, die Stadt zu verteidigen.[3]) Noch nach der Schlacht von Borodino am 27. August / 8. September schrieb der Feldmarschall an den Gouverneur[4]): „Nach der so blutigen Schlacht . . . beabsichtige ich . . . den zum Teil schon geschlagenen feindlichen Streitkräften bei Moskau eine entscheidende Schlacht zu liefern, nachdem ich soviel Hilfsmittel als möglich herangezogen habe. Die Hilfsmittel, welche ich fordere, sind verschiedener Art, und daher sende ich den Obersten, Fürst Kudaschef, um Eurer Erlaucht persönlich zu berichten und zu bitten, daß alles das, was Moskau geben kann an Streitkräften . . . zur Armee geschafft werde, die im Begriffe steht, sich mit dem Feinde zu schlagen . . .“

Daß Rostoptschin diesen Versicherungen die ganze Zeit über vollen Glauben schenkte, sehen wir aus folgender Tatsache: Als am Anfang des September die allgemeine Auswanderung der Einwohner aus Moskau beginnt, will er sie am 26. August / 7. September durch folgende Affische[5]) aufhalten: „Es geht hier das Gerücht, und es gibt Leute, welche ihm Glauben schenken und es weiter erzählen, daß ich den Einwohnern verboten hätte, die Stadt zu verlassen. Wenn dieses wahr wäre, so würden sich an den Stadttoren Wachen befinden. Ich bin ganz damit einverstanden, daß die Edel- und Kaufmannsfrauen zu ihrer eigenen Beruhigung aus der Stadt gehen. Aber ich kann es nicht billigen, daß auch die Männer, Brüder und Verwandten zugleich mit dem weiblichen Geschlechte die Stadt verlassen. Ist für sie Gefahr vorhanden, so muß man es wenigstens unpassend nennen; ist dies aber nicht der Fall, so erscheint ein solches Benehmen ehrlos. Ich stehe mit meinem Leben dafür, daß die Bösewichte nicht bis Moskau kommen werden,

1) Vaudoncourt pag. 192.
2) Michaud, Biographie universelle.
3) Bernhardi-Toll, II. Bd. pag. 132/3.
4) Übersetzt bei Bogdanowitsch, II. Bd. pag. 221.
5) Alex. Smirdin. Übersetzt bei Bogdanowitsch pag. 244.

denn (jetzt folgt eine Aufzählung der russischen Streitkräfte) . . . und wenn dieses nicht ausreicht, um die Elenden zu vernichten, alsdann sage ich: Nun, Moskauer Drushinen, wollen wir auch marschieren, und es werden 100 000 junge Männer mit 150 Geschützen ausrücken und die Sache mit beendigen helfen . . . ."

Dieselbe Zuversicht spricht er in zwei nachfolgenden kurzen Affischen[1]) aus, vom 27. August/8. September und 30. August/11. September, doch ist die letztere schon in starker nervöser Aufregung geschrieben, wie im Vorgefühl von einem nahen Kampfe: „. . . Falls etwas passieren sollte, so brauche ich kräftige Jünglinge aus der Stadt sowohl wie vom Lande. Nach ein oder zwei Tagen werde ich zum Kampfe aufrufen, jetzt aber ist es nicht notwendig; darum schweige ich auch. Eine gute Waffe ist die Axt, keine schlechte der Spieß; die beste aber ist die dreizackige Gabel, denn die Franzosen sind nicht schwerer als eine Korngarbe . . ." Die Aufregung, welche in der Stadt herrschte und, je näher das Heer heranrückte, desto mehr zunahm, teilte sich auch dem Gouverneur mit. Stündlich trafen große Wagenzüge mit Verwundeten ein; die Einwohner, welche in letzter Stunde angsterfüllt ihre Habe fortschafften, taten das Ihre, die Unruhe und Aufregung noch zu vermehren. Wie von einem Rausche getragen erscheint darum auch die letzte große Affische des Gouverneurs[2]), welche so lautet: „Brüder, unsere Streitmacht ist groß und zahlreich und bereit, in der Verteidigung des Vaterlandes das Leben zu opfern und den Bösewicht nicht nach Moskau hereinzulassen. Allein man muß helfen, und auch wir müssen das Unsrige tun. Es ist eine schwere Stunde, die Seinigen im Stiche zu lassen. Moskau ist unsere Mutter. Sie hat uns getränkt, ernährt und bereichert. Ich rufe Euch auf im Namen der Mutter Gottes zur Verteidigung der Tempel des Herrn, Moskaus und des russischen Bodens. Bewaffnet Euch, wer und wie ein jeder es kann, zu Pferde und zu Fuß; nehmt nur Brod für drei Tage mit; kommt mit dem Kreuze, nehmet die Paniere aus den Kirchen und versammelt Euch mit diesen Zeichen sogleich auf den 3 Bergen; ich werde mit Euch sein, mit Euch zusammen den Feind auszurotten; höchster Ruhm gebührt denen, die nicht zurückbleiben, ewiges Gedenken denen, die da fallen, wehe am jüngsten Tage denen, die sich lossagen wollten." Die Aufregung, welche diese Affische hervorrief, war eine ungeheure[3]); da die Arsenale jetzt für jedermann geöffnet waren[4]), bewaffnete sich ein Teil des Volkes und

---

1) Alex. Smirdin. Übersetzt bei Bogdanowitsch pag. 245/6.

2) Alex. Smirdin pag. 177/8. Übersetzt bei Tzenoff pag. 59. Als Datierung steht der 31. August/12. September.

3) Russisches Archiv 1875 II pag. 195; Sheljabushski: Der vaterländische Krieg im Jahre 1812. Moskau 1873.

4) Bogdanowitsch pag. 249.

erschien am letzten Morgen den 2./14. September, vor der Wohnung des Gouverneurs mit dem Verlangen, von diesem sogleich gegen den Feind geführt zu werden. Der Andrang war so stürmisch, daß sich Rostoptschin genötigt sah, der erregten Menge ein Opfer hinzuwerfen, um ihre Wut zeitweilig darauf abzulenken und unterdessen selbst entfliehen zu können; dieses Opfer war der unglückliche Wereschtschagin.[1]) So stark und zuversichtlich jener letzte Aufruf auch klingt, so hegte Rostoptschin damals doch schon Zweifel an dem Gelingen eines solchen Unternehmens. Wenigstens berichtet uns Glinka[2]) über die Abfassung dieser letzten Affische folgendes: „Der Graf erhob sich vom Divan und schrieb mit fliegender Feder den „Aufruf nach den drei Bergen". Indem er diese Proklamation Glinka übergab mit dem Befehle, sie sofort drucken zu lassen, fügte er hinzu: „Es wird für uns auf den drei Bergen nichts geben, aber dieses soll unseren Bauern verständlich machen, was sie zu tun haben, wenn der Feind Moskau besetzt."

Es werden wohl schon damals ungünstige Gerüchte über die Stärke und Kampffähigkeit der russischen Armee nach Moskau gedrungen sein; am 1./13. September kam sie an Moskau heran und lagerte sich vor der Stadt, diese mit ihrem Rücken deckend. Graf Rostoptschin begab sich an demselben Tage hinaus zum Heere, wahrscheinlich zunächst mit der Absicht, dem Fürsten Kutusow die bewaffnete Hilfe Moskaus anzubieten. Dieser befand sich mit dem Stabe auf der Anhöhe von Fili, wo gegen Abend der berühmte Kriegsrat stattfand, welcher die Preisgebung Moskaus beschloß. Doch muß Rostoptschin diese Absicht jetzt schon erraten haben, zunächst aus dem Eindruck, welchen die ermüdeten und zusammengeschmolzenen Truppen auf ihn machen mußten, und ferner aus den Gesprächen und Vorberatungen der Generäle in Fili.[3]) Hatte doch soeben Barclay de Tolly einen Rekognoszierungsritt entlang der ganzen Stellung unternommen und brachte nun die Überzeugung mit, daß es ganz unmöglich wäre, hier eine Schlacht zu liefern[4]), welcher Ansicht er auch Rostoptschin gegenüber in sehr schroffer Form Ausdruck gab.[5]) Das alles mußte dieser sehen und hören, und jetzt mag in dem durch viele Nachtwachen[6]) überreizten Manne der plötzliche Entschluß erwacht sein, dem Feinde in Moskau das Verderben zu bereiten, so weit es noch in seinen Kräften stand. Auf Kutusows Versprechen, das sah er, konnte er nichts mehr geben, obgleich ihm letzterer eben jetzt noch sagte: „Auch in den

---

1) Siehe darüber hauptsächlich W. W. Wereschtschagin pag. 11—12.

2) Russisches Archiv 1875, II pag. 193.

3) Bernhardi-Toll II. Bd. pag. 142.

4) Bogdanowitsch II. Bd. pag. 230.

5) Revue de Paris 1902, Juli pag. 104.

6) In seinem ersten Rechenschaftsbericht sagt er, daß er die letzten Nächte kaum geschlafen habe, die letzte Woche nicht aus den Kleidern gekommen sei. (Vgl. auch Revue de Paris 1902, Juli pag. 96.)

Straßen werden wir uns schlagen."[1]) Der Widerruf mußte doch in kurzer Zeit kommen.

Wie eine plötzliche Erleuchtung muß ihm jetzt dieser Entschluß gekommen sein, und nach der Art aller, die sich schlecht beherrschen können, beginnt er sofort Andeutungen seiner Absicht zu geben. Wie um die Meinung einer hohen Persönlichkeit darüber zu sondieren, wendet er sich leidenschaftlich an den Prinzen Eugen von Württemberg: „Würde ich gefragt, so riefe ich: verbrennt die Hauptstadt, ehe ihr sie dem Feinde preisgebt. Dies ist die Ansicht des Grafen Rostoptschin; was aber den Gouverneur der Stadt angeht, der dazu berufen ist, über ihr Heil zu wachen, so darf dieser einen solchen Rat nicht geben." Worauf der Prinz, gewissermaßen in die Falle gehend, erschüttert antwortet: „Und was mich betrifft, so bin ich kein Russe; nur ein solcher dürfte diesen Entschluß fassen."[2]) Auch hegt seit dieser Stunde der Prinz die Erwartung, daß Rostoptschin seinen Plan zur Ausführung bringen wird. In ähnlicher vorbereitender Weise wendet sich Rostoptschin an den General Jermolow. „Dieses habe ich selbst gesehen und gehört", so berichtet darüber Grabbe[3]), „ich ging zu zweit mit Jermolow, als der Rückzug beschlossen wurde.[4]) Graf Rostoptschin, welcher gekommen war, um etwas über das Schicksal Moskaus zu erfahren, trat an Jermolow heran und ich trat aus Anstand zurück und setzte meinen Spaziergang fort, einige Schritte von ihnen entfernt. Das Gespräch war lebhaft, die Stimmen erhoben sich, und endlich neigte sich Rostoptschin zu Jermolows Ohr hinab, sagte indessen laut: „Wenn Ihr Moskau im Stich laßt, so wird es hinter Euch in Flammen aufgehen." Es mag sein, daß die Ausdrücke nicht ganz dieselben waren, aber ihr Sinn, die Vorhersagung des Brandes von Moskau, war in ihnen ausgedrückt."

Und wenn man einem Berichterstatter glauben will, welcher in späterer Zeit ein Gespräch mit dem General Jermolow über diesen Gegenstand gehabt hat, so hätte Graf Rostoptschin auch verschiedenen anderen Generälen gegenüber sich in ähnlicher Weise ausgesprochen.[5]) Jermolow erinnerte sich der Worte, die von Rostoptschin am Morgen dieses Tages während der Beratung zu Fili gesagt worden waren. „Es lohnt nicht, sich um Moskau zu sorgen, alles ist daraus weggeführt.[6]) Der Feind wird darin

---

1) Bericht des Grafen Rostoptschin aus Wladimir (Bogdanowitsch II. Bd. pag. 290). Auch Revue de Paris, 9. Jahr 1902 pag. 105.

2) Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg.

3) Russisches Archiv 1873 III.

4) Wohl nur vorberaten wurde, da die eigentliche Entschließung erst am Abend kam.

5) Russisches Archiv 1863 I pag. 856. Auch Tzenoff pag. 68, der es aus den Memoiren des Generals Jermolow hat (Sitzungsberichte der Moskauer Universität, Buch IV pag. 209).

6) Das war keineswegs der Fall, und würde ich diese Quelle für unzuverlässig halten, wenn nicht in einem Briefe an Alexander vom 1./13. September dasselbe gesagt wäre.

finden französische Weine, kostbare Möbel, aber nichts für die Armee. Alles Kostbare ist gerettet. Und außerdem wird es ja gleich in Flammen aufgehen."

Darauf begibt sich Rostoptschin in die Stadt zurück, und in der nächsten Nacht (zum 2./14. September[1]) erreicht ihn daselbst ein Briefchen des Höchstkommandierenden, worin derselbe ihm die Preisgebung Moskaus mitteilt, den Gouverneur bittend, ihm so viel Polizeioffiziere als möglich mitzugeben, welche die Truppen auf verschiedenen Wegen nach der Rjasaner-Straße führen sollten.[2]) Obgleich Rostoptschin jetzt wissen mußte, daß der Rückzug unvermeidlich war, ergibt er sich dennoch wieder einem seiner gewohnten pathetischen Wutanfälle; in dem späteren Entschluß Kutusows kann er nur eine persönliche Intrigue gegen sich sehen, wiewohl der Alte wirklich mit sehr schwerem Herzen den Vorstellungen seiner Stabsoffiziere nachgegeben hatte.[3]) In der ersten Wut schreibt er an den Kaiser Alexander[4]): „Majestät! In dem Momente, wo ich meinen Bericht abfertigte, kam zu mir der Adjutant des Fürsten Kutusow herangeritten mit einem Briefe, in welchem er mich um Polizeioffiziere bat, um die Armee durch die Stadt auf den Weg nach Rjasan zu führen. Er schreibt, daß er Moskau mit Bedauern verlasse. Von seinem Entschlusse, Majestät, hängt das Schicksal Moskaus und Ihres Kaiserreichs ab, welches in seinen Grundfesten erschüttert wird, sobald es erfährt, daß man die Stadt preisgebe, welche die russische Größe verbürgt und wo die Asche Ihrer Väter ruht. Ich folge der Armee; ich habe alles fortgeschafft, und jetzt habe ich weiter nichts zu tun, als das Los meines Vaterlandes und Ihr Schicksal zu beweinen."[5]) Sodann begibt er sich sogleich ans Werk und alles, was er in der kurzen, ihm verbleibenden Zeit tut, scheint getragen von einem fanatischen Rausche.

Es ergeht sein Befehl an den Poleizeimeister Jwaschkin, die Feuerspritzen aus der Stadt zu entfernen. Diese Tat ist schon den Franzosen so verdächtig vorgekommen, daß kein einziger Augenzeuge es unterläßt, in seinen Memoiren davon zu berichten. Spätere Historiker indessen, welche in Rostoptschin nicht den Urheber des Brandes von Moskau sahen, haben sich hinsichtlich dieses Befehles durch die Erwägung beschwichtigen lassen, daß diese Spritzen ja Staatsgut waren, welches der Gouverneur aus der Stadt entfernen mußte, womit er schon am 16./28. August begonnen hatte[6]), und

---

1) Schreiben an den Senat vom 28. Juli / 9. August 1814. Russisches Archiv 1868 pag. 884.

2) Bogdanowitsch pag. 250.

3) Bogdanowitsch pag. 236.

4) Russisches Archiv 1892 II (als Beilage zu einem anderen Briefe vom 1./13. September), übersetzt bei Tzenoff pag. 23.

5) Mit diesem Brief und den folgenden ist zugleich jeder Verdacht an der Mitschuld Alexanders am Brande widerlegt, die von einigen Schriftstellern angenommen wird.

6) Lubetzki pag. 118.

worüber am 30. August / 11. September ein offizieller Befehl ergeht.[1]) Er selbst hat in seiner späteren Verteidigungsschrift die Angelegenheit ebenso harmlos dargestellt.[2]) Dennoch muß es schon an und für sich befremden, daß er sich jetzt gerade um dieses wenig kostbare Staatseigentum gekümmert hat und viel Wichtigeres dem Feinde überlassen, nämlich eine gewaltige Masse Munition, welche im Kreml zurückblieb und den Franzosen in die Hände fiel.[3]) Außerdem blieben in Moskau nach der geringsten Einschätzung von Rostoptschin selbst[4]) noch wenigstens 2000 verwundete Soldaten, die alle in den Flammen Moskaus ihren Tod fanden. Und vollends verliert man den Glauben an die Harmlosigkeit dieses Befehles, wenn man ihn selbst liest, wie er gegeben wurde[5]): Чтобы пожарныя команды немѣдленно были въ готовности къ выступленію, единственно только съ трубами, а пожарные инструменты остаются здѣсб (daß die Brandkommandos sofort zum Ausrücken bereit wären, einzig allein mit den Spritzen; die Brandinstrumente dagegen bleiben hier). Warum, fragt man sich, denn die Spritzen allein, da doch diese Brandinstrumente auch Staatsgut waren? An diesen Befehl schließt sich noch eine kleine interessante Episode an, welche sich am Morgen des 2./14. September abspielte. An diesem Morgen nämlich, während des Auszuges aus Moskau, traf der General Wolzogen mit Rostoptschin zusammen, und beide legten ein Stück Weges gemeinsam zurück. „In einiger Entfernung von der Straße von Kolomna", so berichtet Wolzogen[6]), „erblickten wir eine Menge von Soldaten begleiteter Fuhrwerke, und als der Zug sich uns näherte, bemerkte ich, daß es die Spritzen von Moskau waren. Da mich dies außerordentlich befremdete (sic!), so frug ich Rostoptschin, warum er auch diese mitgenommen habe, worauf er entgegnete: Er hätte dazu seine guten Gründe —, „indessen", fuhr er fort, „habe ich für meine Person nur das Pferd, worauf ich reite, und den Anzug, den ich auf dem Leibe trage, aus der Stadt mitgenommen."

Dieses letztere klingt schon wie eine Rechtfertigung vor seinen Mitbürgern, welche ihr Eigentum durch den Brand verlieren würden; in seiner Aufregung und nervösen Überspanntheit weiß er seine Zunge schlecht zu wahren.

---

1) Bogdanowitsch II pag. 246.

2) La vérité . . . . VI.

3) „Man hat die Feuerspritzen aus Moskau weggeführt, aber 150 Feldgeschütze, 60000 neue Gewehre, 1600000 Patronen, mehr als 400000 Pud Pulver, auch 300000 Pud Salpeter, ebensoviel Schwefel usw. zurückgelassen." (Brief Napoleons an Alexander: Correspondance de Napoleon I. XXIV. Bd. vom 20. Sept.).

4) Russisches Altertum 1889. 64. Bd. pag. 719. La vérité . . . . VI. (Nach französischen Angaben 36000, wahrscheinlich aber 9000. Bernhardi-Toll pag. 154 II. Bd.)

5) Er ist erst kürzlich veröffentlicht: Schtschukin I pag. 96.

6) Wolzogen pag. 156.

In derselben Nacht (zum 2./14. September) um 5 Uhr gab er auch einem Polizeikommissar den Befehl, sich in den Branntwein- und Zollhof, ins Kommissariat und zu den bei Krasny Cholm und dem Simonowschen Kloster stehenden Staats- und Privatbarken zu begeben und alles durch Feuer zu vernichten, was auch durch den Kommissar Woronenko ausgeführt wurde.[1]) Diese Maßnahme hat freilich mit dem Brande direkt nichts zu tun, sie bezweckte nichts anderes, als den Feind dieser Unterhaltsmittel zu berauben; ebenso läßt Kutusow an demselben Tage noch die Kommissariatsbarken verbrennen, aus demselben Grunde[2]); doch durfte es nicht unerwähnt bleiben, da diese ersten Flammen wie ein drohender Fingerzeig am Himmel den Russen sowohl in der Stadt, wie den einrückenden Franzosen sichtbar waren.[3]) An demselben letzten Morgen (2./14. September) entläßt Rostoptschin den Rest der Gefangenen, nachdem er einen Teil der hauptsächlichsten bereits am 30./31. August 11./12. September nach Nishny-Nowgorod unter Eskorte abgeschickt hatte.[4]) Es waren, wie er sagt[5]), 810 im ganzen; in einem Briefe an den Kaiser Alexander vom 17./29. November[6]) spricht er von 610, und der Zivilgouverneur von Nishny-Nowgorod bescheinigt am 3./15. Oktober den Empfang von 540 Mann, nachdem die übrigen unterwegs ausgeschieden seien.[7]) Freilich behauptet nun Rostoptschin, es hätte sich bei der Freilassung der Gefangenen nur um die sogenannten Schuldgefangenen gehandelt, deren es damals nicht mehr als 20 gegeben haben soll[8]); es müssen aber mehr gewesen sein, wie man schon versucht ist anzunehmen nach einer leider ungenauen damaligen Statistik.[9]) Danach waren im Gouvernementsschloß und in der Wremennaja Tjurma (Zeitgefängnis) zusammengenommen 173 Gefangene; aus der letzteren wurden alle auf Rostoptschins Befehl entlassen. Schon hiernach kommt es einem so vor, als wenn es mehr gewesen seien, und wir werden später diesen Verdacht bestätigt finden, obgleich es schwerlich viele Tausende wirklicher Gefangener waren, wie einige französische Augenzeugen behauptet haben.[10]) Ob er aber diesen Gefangenen bei ihrer Befreiung noch

1) Michailowski-Danailewski II Bd. pag. 322 u. 23 (Rapport Woronenkos an den Exekutor Andrejew). Bogdanowitsch pag. 292.

2) Michailowski-Danailewski pag. 323.

3) Clausewitz pag. 149 bemerkt schon während des Durchzuges durch Moskau an den äußersten Stellen Rauchsäulen, die, wie er meint, aus der Verwirrung entstanden sind. Surrugues pag. 17; Rapp pag. 170; Leißnig pag. 483 I. Bd.

4) Michailowski-Danailewski II pag. 280. Russisches Archiv 1881, I pag. 225.

5) La vérité . . . . IV.

6) Russisches Archiv 1892, VI pag. 555.

7) Michailowski-Danailewski II pag. 332. Brief Runowskis an den Grafen Rostoptschin.

8) Russisches Altertum 1889 64 Bd. pag. 723.

9) Schtschukin II. Bd. pag. 213.

10) Davon später.

einige ermunternde Worte gesagt habe, das muß man dahingestellt sein lassen, da wir Nachrichten darüber nur von französischen Berichterstattern haben, die schwerlich etwas davon wissen konnten. So läßt ihn z. B. Vaudoncourt[1]) den Gefangenen sagen: „Ihr habt wohl dumme Streiche gemacht, aber ihr könnt sie sühnen, indem Ihr jetzt dem Vaterlande dient.“ Auch andere behaupten das Gleiche[2]); alle sind aber wohl darin abhängig vom Urteil des französischen Kriegsgerichts.[3]) Auch läßt sich schwerlich annehmen, daß Rostoptschin die Polizeisoldaten für den Brand organisiert habe, was auch vielfach behauptet wird[4]); einen ganz kleinen Teil von ihnen hatte er überhaupt nur im Kreml zurückgelassen[5]), mit allen übrigen war er am Morgen des 2./14. September persönlich aus Moskau abgerückt[6]); auch dieser Verdacht ist, wie ich meine, aus den Untersuchungen des französischen Kriegsgerichts herzuleiten, woselbst eine unverhältnismäßig große Zahl (9) Polizeisoldaten eingeliefert waren. Doch werden wir späterhin die Gründe auch dafür kennen lernen. Sehr verdächtig aber erscheint es wiederum, wenn Rostoptschin am letzten Tage, kurz vor dem Eintreffen der Franzosen, den Befehl gibt, die Wein- und Branntweinfässer auf der Straße zu zerschlagen.[7]) Der Pöbel fiel über das köstliche Naß her und betrank sich sinnlos.[8]) Wenn wir nun ferner noch von der eigenen Tochter des Grafen hören, ihr Vater hätte sich, Moskau im Rücken, noch einmal umgewandt und „Il salue d'un grand geste de cour et dit à son fils: „Salue Moscou pour une dernière fois, dans une demiheure elle sera en flammes[9]), und wenn er bald darauf sein Haus in Woronowo ansteckt, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen und folgenden Anschlag daselbst zurückließ: „. . . je mets le feu à ma maison pour qu'elle ne soit pas souillée par votre présence, Français, je vous ai abandonné mes deux maisons de Moscou avec un mobilier d'un demi-million roubles; ici vous ne trouverez que de cendres“[10]), — wenn er zum Schluß also noch dies alles getan hat, dann werden wir

1) Vaudoncourt pag. 192.

2) Das Buch vom Jahre 1812, pag. 320, de Fezensac pag. 54.

3) Moniteur 29. octobre 1812, siehe später.

4) Wolzogen pag. 156. — Erzählungen von Augenzeugen aus dem Jahre 1812, pag. 126. — Castellane pag. 155 (in diesen drei Quellen nur als Gerücht). — Bourgogne pag. 13. — Beauchamp (Beauvollier) pag. 33. — Ph. Ségur pag. 455. [Helldorf pag. 66.] [Röder pag. 161.]

5) La vérité . . . V.

6) Surrugues pag. 14.

7) Michailowski-Danailewski pag. 320 ff.

8) Ramband pag. 32. — Erzählungen von Augenzeugen pag. 126. — Wereschtschagin pag. 16. — Surrugues pag. 15.

9) Oeuvres inédites du Comte Rostoptchine, publiées par la Comtesse Lydie Rostoptchine, Paris.

10) Le Moniteur universel. Tzenoff pag. 70.

nicht umhin können, ihn der Absicht zu zeihen, daß er Moskau habe vernichten wollen, und ihn moralisch in vollem Umfange am Brande schuldig zu finden.

Eine andere Frage ist es, wie weit seine historische Schuld reicht, d. h. wie weit seine Maßregeln tatsächlich den Brand von Moskau gefördert haben, und dieses zu ergründen, ist die Aufgabe dieser Untersuchung. Unzweifelhaft ist nun freilich, daß Rostoptschin und Moskau, wie ein späterer Schriftsteller sagt[1]), einander verstanden hätten; durch seine Affischen hat er sich dem Volke so bekannt und vertraut gemacht, daß später alle, welche beim Brandstiften ertappt wurden, aussagten, sie hätten es auf Befehl des Gouverneurs getan.[2]) Dieses ist nun freilich nicht so aufzufassen, als ob er sie speziell dazu organisiert hätte[3]), sondern der gemeine Mann ist häufig geneigt, für seine schlechten Handlungen einen Höheren verantwortlich zu machen, besonders wenn ihm dieser im Augenblicke nicht schaden kann. Doch bleibt es immerhin bezeichnend, daß man keinen anderen Namen zur Hand hatte als den seinigen. Durch die Freilassung der Gefangenen, die Preisgebung des Branntweins an das Volk und namentlich durch die furchtbare Exekution an Wereschtschagin hat er den Pöbel zum äußersten angetrieben und gewiß den Stein ins Rollen gebracht, doch hatte dieser, um bei dem Gleichnisse zu bleiben, eine gar rauhe und unebene Bahn vor sich und hätte bald stillstehen müssen, wenn nicht kräftigere Hände vorhanden gewesen wären, ihn weiter zu stoßen. Wäre das Volk nur durch Rostoptschin zu jenen späteren Exzessen angeregt worden, so hätte es sich, nachdem der erste Rausch verflogen war, unter den drohenden französischen Bajonetten sehr bald wieder beruhigen müssen, vor allem, da sein Führer, der Gouverneur, ihm nicht mehr zur Seite stand. Wenn es aber wirklich alles dasjenige mit Energie und Erfolg übernahm, was jener ihm nur (zwar deutlich genug) angedeutet hatte, so mußte in ihm von vornherein dazu eine spontane Anlage[4]) vorhanden gewesen sein, die jener in der letzten kurzen Zeit mit bestem Erfolge der schnellsten Entwickelung entgegengetrieben hatte. Soviel, und nur soviel hat Rostoptschin am Brande Moskaus auch historische Schuld, und im Verhältnis zu der des Volkes wird sie, wie wir sehen werden, sehr gering angeschlagen werden müssen.

---

1) Liprandi II pag. 168.

2) Daß freilich nicht allzuviele so gefragt worden sind, werden wir später sehen.

3) Es wird sich dabei so verhalten, wie seine Tochter sagt: „Mon père ne donna jamais d'ordre direct à personne de mettre de feu à Moscou, mais il prit d'avance ses mesures, pour que cela arrivât“ (Oeuvres inédites du Comte Rostoptchine pag. 181), und wie sein Enkel A. de Ségur sagt: „Il est certain, qu'il l'a prévu et qu'il a pris les mesures nécessaires pour que le cas échéant il put s'effectuer comme de soi-même.“ (Vie du Comte Rostoptchine pag. 188.)

4) Sie war auch bei den Einwohnern einiger Dörfer und kleiner Städte vorhanden, welche die Franzosen in dem Feldzuge berührten. Freilich tat daran wohl das meiste die russische Arrieregarde selbst. (Clausewitz pag. 148.)

Er selbst scheint nach wiedererlangter Besonnenheit dies Mißverhältnis zwischen Absicht und wirklicher Schuld eingesehen und darin auch die Möglichkeit erblickt zu haben, überhaupt jede Schuld am Brande von sich abzuwälzen, im Falle derselbe höheren Ortes nicht gebilligt wurde.

Wie um die Stimmung des Kaisers zu sondieren, scheinen folgende Briefe abgefaßt zu sein: Am 13./25. September schreibt er an Alexander[1]): „Ich bin in Verzweiflung über sein (Kutusows) verräterisches Benehmen mir gegenüber.[2]) Denn da ich die Stadt nicht hätte halten können, so hätte ich sie den Flammen überantwortet, um Napoleon des Ruhmes zu berauben, sie eingenommen, geplündert und sodann in Brand gesteckt zu haben. Ich hätte den Franzosen zu verstehen gegeben, mit welcher Nation sie es zu tun haben."

Die Ablenkung auf Napoleon ist hier sehr geschickt ausgeführt; diese Meinung fing schon damals an, sich im Volke zu verbreiten, weil es im Interesse der russischen Heerführer lag, den Volkskrieg auf diese Weise gegen die Franzosen zu entflammen. Rostoptschin hat es allen darin zuvorgetan.[3]) In einem Briefe vom 13./25. Oktober schreibt er an den Kaiser: „Wenn er (Kutusow) mir zwei Tage vorher gesagt hätte, daß er Moskau verlassen würde, so hätte ich's in Brand gesteckt, nachdem ich es von den Einwohnern hätte räumen lassen. Darum habe ich all mein Mobiliar in meinen beiden Häusern gelassen, um sagen zu können, daß ich ein größeres Opfer gebracht habe als die anderen."

In einem späteren Briefe tritt er selbst schon ganz zurück, und nur Napoleon ist der Schuldige[4]): „Majestät! Ich habe die Ehre, Ihnen beiliegend den Prozeß der Unglücklichen zu senden, die Bonaparte hat hängen lassen, um den Verdacht von sich abzulenken, daß das Feuer auf seinen Befehl angelegt sei." Als ihm Alexander am Ende des Jahres Vorwürfe macht wegen der grausamen Hinrichtung Wereschtschagins, da schreibt ihm Rostoptschin am 2. Dezember einen Brief, worin er dem Kaiser zu seiner

---

1) Dieser und der folgende Brief: Russisches Archiv 1892 II, übersetzt bei Tzenoff pag. 72/3.

2) Diese Stellen müssen genügen, um davon zu überzeugen, daß ein gemeinsames Komplott Rostoptschins und Kutusows nicht bestanden hat, wie viele Schriftsteller behaupten: Beauchamp (Beauvollier) pag. 33 II. Bd.; Pönitz II. Bd. 27. Brief; Vaudoncourt pag. 191; Marco de St. Hilaire pag. 51; Beitzke pag. 198; Mortonval pag. 293 ff.; Krauß, Geschichte der baierischen Heeresabteilung; Wilson pag. 141. — Dieselbe Beschuldigung gegen Kutusow erhebt er in einem späteren Schreiben an den Senat vom 28. Juli/9. August 1814 (Russisches Archiv 1868 pag. 884) und am 2./14. September 1812, beim Durchzuge der russischen Truppen drängt er sich an den Oberfeldherrn heran und macht ihm eine peinliche Szene, weil der ihn nicht früher von seinem Entschluß benachrichtigt hat (Russisches Altertum 1889 64. Bd.).

3) Fournier pag. 78.

4) Brief vom 17./29. November. Russisches Archiv 1892 II pag. 555.

Rechtfertigung darlegt, daß er dank dem höchsten Vertrauen das Reich gerettet habe[1]); freilich erwähnt er dabei des Brandes mit keinem Worte, sondern nur des Umstandes, daß er die Ruhe in Moskau erhalten und beim Herannahen des Feindes die Einwohner und alle Lebensmittel daraus entfernt habe.

Er bleibt noch einige Zeit dabei, die Franzosen zu verdächtigen[2]) und seine Täterschaft auf das entschiedenste in Abrede zu stellen[3]); dann geht er allmählich dazu über, den Brand als eine Heldentat des russischen Volkes[4]) (bezw. auch des Pöbels[5]) anzusehen, bei welcher Meinung er auch in seiner letzten Schrift geblieben ist.[6])

Die große Differenz dessen, was er wollte und dessen, was er vollbringen konnte, hat ihm die spätere Verteidigung leicht gemacht; anderseits aber hat er auch niemals den Verdacht der Schuld von sich abwälzen können, den jeder hegen mußte, welcher am letzten Tage des alten Moskau mit dem Gouverneur zusammen war.[7])

Anhang.

Es sei mir gestattet, hier nur episodisch auf eine Angelegenheit einzugehen, welche jetzt schon erschöpfend behandelt und genugsam aufgeklärt ist[8]), so daß es müßig wäre, dabei länger zu verweilen: Es handelt sich um die künstlichen Brandstoffe, welche Rostoptschin durch einen gewissen Mechaniker namens Leppich (Pseudonym Dr. Smit) lange vorher hatte bereiten lassen, um sie schließlich an seine Emissäre zu verteilen, welche Moskau damit anstecken sollten. Es seien verschiedene Arten dem französischen Kriegsgericht vorgelegt worden[9]), und da demselben bekannt war, daß Rostoptschin auf seinem Gute nahe bei Moskau an einem Luftschiff hatte arbeiten lassen, so stellte man die strikte Behauptung auf, dessen Erbauung sei nur eine

1) Revue de Paris Jahr 9. 1902. Tome IV pag. 116.

2) Archiv des Fürsten Woronzow 1876, 8. Briefe des Grafen Rostoptschin pag. 313.

3) A. de Ségur pag. 240; Russisches Archiv 1881, 1 pag. 225 ff.; Clausewitz pag. 155.

4) Archiv des Fürsten Woronzow pag. 316.

5) Delbrück (Pertz), Gneisenau V pag. 140.

6) La vérité . . . VI.

7) In den Petersburger Kreisen muß der Verdacht sehr bald auf ihn gefallen sein, denn schon am 23. September schreibt der Freiherr von Stein mit apodiktischer Bestimmtheit in sein Tagebuch, daß Rostoptschin Moskau angesteckt habe. (Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1896 pag. 190.) Ich nehme hier Abstand davon, eine Stelle aus den Memoiren von Varnhagen zu benutzen (Tzenoff pag. 82), wonach Graf Rostoptschin in einer Gesellschaft geäußert haben soll: „Ich habe die Gemüter der Menschen entzündet; an diesem furchtbaren Feuer entzünden sich die Pechfackeln leicht.“ Varnhagen ist überall unzuverlässig.

8) Zuletzt von Gantscho Tzenoff 1900.

9) Wie weit dieses zutrifft, davon später.

Fiktion gewesen; im Grunde hätte es sich darum gehandelt, die bewußten Brandstoffe herzustellen. An dieses Urteil schlossen sich alle damaligen französischen Augenzeugen an und berichteten davon in ihren Büchern, und das ist der Ursprung dieser Legende. Es hielt nicht schwer, sie als absurd zu erweisen und den wahren Tatbestand aufzuklären, nachdem die Korrespondenz Rostoptschins mit dem Kaiser über Leppich bekannt wurde. Wir sehen darin[1]), daß dieser wirklich die Absicht hatte, ein Luftschiff zu bauen, sich mit demselben über die französische Armee zu erheben und sie von oben durch Explosiv- und Brandstoffe zu vernichten.[2]) Doch wollte die Maschine nicht gelingen und Smit wurde kurz vor dem Eintreffen der Franzosen mit seinem ganzen Materiale nach Nishni-Nowgorod geschickt.[3])

Die Ansicht, daß nunmehr seine Brandstoffe zur Verbrennung Moskaus verwendet worden seien, kann man durch die Erwägung widerlegen, daß die doch nur dazu hätten dienen sollen, die Explosivstoffe zu entzünden, also in nicht großer Menge würden hergestellt worden sein; denn durch Brandstoffe allein läßt sich auf freiem Felde keine Armee vernichten.

Zweites Kapitel.

Der Anteil des russischen Volkes.

Rostoptschin hatte die Stadt verlassen, indem er dem Patriotismus ihrer Bürger anheim gab, was folgen sollte; und wirklich, so klein auch die Zahl der zurückgebliebenen rein patriotischen Elemente war, so wurden sie doch ein wichtiges, wo nicht notwendiges Glied in jener Kette von Ursachen, deren gesammelte Wirkung die Zerstörung Moskaus vorstellt. Dennoch ist, wie uns die Quellen zeigen werden, ihr eigentlicher Anteil an der Verbrennung der Stadt kein großer und nicht entfernt zu vergleichen mit demjenigen einer anderen Klasse der Einwohner, welche überhaupt kaum noch Patriotismus besaßen, an welche der Gouverneur zunächst vielleicht weniger dachte, und die an Zahl die erstgenannten bei weitem übertrafen. Diese erhielten zwar, wie später gezeigt werden wird, von jenen die Anregung zu ihren Handlungen und lösten sie später nur ab; wenn aber von der Schuld der Russen am Brande von Moskau gesprochen wird, so wird man an sie vornehmlich denken müssen.

Inzwischen war, wie wir schon gesehen haben, das Volk auf mannigfaltige Art durch den Gouverneur entflammt worden, und sein erwachter Franzosenhaß wurde vielleicht noch genährt durch einige flüchtige Einwohner

---

1) Russisches Archiv 1892 II, Briefe des Grafen Rostoptschin an den Kaiser Alexander (vom 7./19. Mai und 30. Juni / 12. Juli 1812). Russisches Altertum 77, Brief Alexanders an Rostoptschin; auch Tzenoff pag. 30 und 56.

2) La vérité . . . II; Schnitzler pag. 138; Bogdanowitsch pag. 246.

3) Bogdanowitsch pag. 248.

der Städte und Dörfer, welche die Franzosen kürzlich durchzogen hatten. „Les villes et les villages[1]), qui se trouvaient sur le passage des armées étaient incendiées; une foule de malheureux, chassés de leur foyers (es kann sich hier wahrscheinlich nur um die letzten Städte und Dörfer handeln, von denen aus der Weg nach Moskau immer noch sehr weit war), traversaient Moscou, en maudisant les auteurs de leur infortune.“ Wenn es auch keine „foule“ gewesen sein wird, so werden diese Unglücklichen ihre Stimmen dennoch tüchtig erhoben haben.

Die allgemeine Unordnung in der Stadt begann schon beim Durchzuge des russischen Heeres, obgleich dessen Offiziere (namentlich Barclay) ihr Möglichstes taten, die Ordnung aufrecht zu erhalten.[2]) Die Truppen lösten sich teilweise auf und begannen zu plündern, besonders diejenigen, welche am großen Kaufhof (dem Bazar) vorüberzogen; Barclay, der einen Adjutanten hinschickt, erhält die Nachricht, daß die Kaufleute dieses nicht nur nicht hinderten, sondern ihrerseits selbst dazu animierten.[3]) Schon dieses war wie ein Anzeichen des Kommenden. Diese Plünderungen[4]), welche auch dem Volke ein böses Beispiel geben mußten, und der damit verbundene Alkoholgenuß bewirkten, daß eine große Anzahl Soldaten in der Stadt zurückblieb (französische und andere Schriftsteller schätzen sie bis zu 6000).[5]) Diese Krieger, denen es gewiß mehr aufs Trinken als aufs Brennen ankam, wurden von den Franzosen noch scharenweise in der Stadt vorgefunden[6]); ein einziger französischer Offizier hat ihrer allein 50 arretiert, die auf den Straßen umherirrten.[7]) Mit den letzten Truppen war auch der letzte Rest der gebildeten Einwohner aus der Stadt hinausgezogen, und außer dem Gesindel waren dort nur noch diejenigen zurückgeblieben, welche dem Worte des Gouverneurs Glauben geschenkt hatten, und diejenigen, welche sich aus Patriotismus oder Neugier von Moskau nicht zu trennen vermochten. Es werden im ganzen nicht mehr gewesen sein, als 10000 Köpfe.[8]) Dazu kamen in der ersten Zeit noch jene

---

1) Laveau pag. 103.

2) Bogdanowitsch pag. 255. Es ist eine direkte Unwahrheit, wenn Michailowski-Danailewski pag. 280 ff. behauptet, daß die russischen Truppen außerordentlich ruhig und gesittet durch die Straßen zogen.

3) Bernhardi-Toll pag. 152 II. Bd.; Bogdanowitsch pag. 252; Schnitzler pag. 160.

4) Wereschtschagin pag. 15.

5) L. Blesson, Napoleons Feldzug in Rußland; aus dem Französischen des Marquis de Chambray; Soltyk, Napoleon im Jahre 1812; Bourgogne pag. 4 und 17; [Beitzke, Geschichte des russischen Krieges 1812; Fr. Steger, Der Feldzug von 1812]; Röder pag. 161.

6) Soltyk, Napoleon im Jahre 1812.

7) Fezensac pag. 59.

8) Diese Zahl ist natürlich hypothetisch, doch werden von allen Schriftstellern soviel angegeben.

Nachzügler[1]) des Heeres; während des Brandes gerieten sie in Gefangenschaft oder machten sich stillschweigend davon, denn in der Zeit der französischen Verwaltung nach dem Brande (bis Ende Oktober) wird ihrer nicht mehr Erwähnung getan.

Als die Arrieregarde des russischen Heeres die Stadt verlassen hatte, brach vollends die Ordnung zusammen[2]) und der Pöbel begann die allgemeine Plünderung. Es muß konstatiert und auf das nachdrücklichste fixiert werden, daß dergleichen schon vor der Ankunft der Franzosen im Gange war.[3]) Auch müssen in dieser kurzen Zeit schon viele Drohungen und Gewalttaten des Gesindels gegen die ruhigen Bürger und namentlich gegen die Fremden vorgefallen sein; denn anders kann man sich die Tatsache schwer erklären, daß vor dem Ausbruche des Brandes, gleich beim Einzuge der Franzosen, diesen mehrere Einwohner entgegenkamen, hilfesuchend und auf das bestimmteste erklärend, daß ein Komplott bestände, die Stadt den Flammen zu übergeben. So berichtet Labaume von einem Kaufmann, der zum französischen Heere kommt und anzeigt, daß die Großen des Reiches (vor allem Rostoptschin) sich verschworen hätten, die Stadt zu verbrennen[4]); gleichermaßen erzählt der Prinz Eugen von Württemberg, daß ein französischer Einwohner Napoleon die Anstalten zum Brande verraten hätte[5]), und Ségur schreibt: „In der Nacht (vom 2./14.—3./15. September) kamen französische Einwohner Moskaus und selbst ein russischer Polizeioffizier, um über den Brand zu berichten."[6]) In derselben Nacht sitzt der polnische Graf Soltyk mit zwei Damen beim Souper, als plötzlich die eine aufspringt, ans Fenster eilt und ausruft: „Da brennt es schon!" Als der Graf sie zu beruhigen versucht, entgegnet sie, daß man vom russischen Adel nur das Schlimmste erwarten könne.[7]) Am späten Vormittage des 2./14. September hatte die russische Arrieregarde Moskau verlassen und schon am frühen Nachmittage desselben Tages rückte Murat mit der französischen Avantgarde in die Stadt ein. Die Zeit wird von verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben (die Angaben schwanken gar von 1—5 Uhr); doch läßt sich dies sehr leicht dadurch erklären, daß die Franzosen, welche die Stadt ausgestorben fanden, Verrat witterten und deshalb sehr langsam vorrückten, in langen Zügen durch die meilenweiten Straßen,

---

1) Werden von Roos pag. 115 gesehen.

2) Russisches Archiv 1869 (Ysarn) pag. 1406.

3) Russisches Altertum 1890 I (Koslowski) pag. 106; Bausset II. Bd. pag. 70 (Einwohner berichten es Napoleon); Klee pag. 304; Ramband pag. 32; v. Roos pag. 114ff. (daher Pfister pag. 106).

4) Labaume pag. 172.

5) Helldorf pag. 63.

6) Ségur pag. 449 [daher Celuer pag. 107].

7) Soltyk, Napoleon im Jahre 1812, siehe auch Russisches Archiv 1869 pag. 1444, die Anekdote, wie ein Bettler, der von einem Schlosser ein Almosen erhalten hat, diesen zum Danke dafür vor dem Brande warnt.

was mehrere Stunden in Anspruch nahm. So konnten die verschiedenen, über diesen Einzug berichtenden Augenzeugen sie wohl zu so verschiedener Zeit gesehen haben. Als sie einzogen, brannte es schon an der Peripherie der Stadt[1]); im Kreml hatte sich der letzte Rest jenes patriotischen Pöbels verschanzt, der mit Rostoptschin auf die drei Berge ziehen wollte; doch bewirkte ein einziger Kanonenschuß, daß alles sich zerstreute. Die ersten französischen Truppen (3 Reiterregimenter) durchzogen die Stadt in ihrer ganzen Länge und stellten sich dann auf der Landstraße von Rjasan auf, den Feind zu beobachten. Ihnen nach rückten die französischen Kerntruppen (alte und junge Garde), welche Quartier nahmen im Kreml und den diesen umgebenden Handelsstadtteilen, wo die Kaufhöfe, d. h. der sogenannte Bazar sich befand. Sie langten dort gegen Abend an und einzelne Soldaten begannen sofort zu plündern[2]), obgleich dieses, wie wir später sehen werden, allen auf das strengste verboten war. Hier flammten denn auch die ersten Brände empor, worüber alle französischen Augenzeugen einig sind[3]), obgleich auch hier die Angaben über die Zeit verschieden sind (5 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends); wann eben jeder dort zur Stelle war oder den Blick nach jener Gegend wendete, hat er diese Flammen gesehen und später darüber berichtet. Indessen erzählen die unmittelbarsten Augenzeugen, daß der Brand gleich nach der Ankunft der Franzosen daselbst emporloderte, also schon am Nachmittage, kurz nachdem die russische Arrieregarde dort geplündert hatte (und von den Kaufleuten, wie wir gesehen haben, noch dazu aufgefordert worden war, damit es nicht in die Hände der Franzosen falle). Dies läßt uns schon zu einer Vermutung über die Urheberschaft des Brandes gelangen; denn schwerlich ist anzunehmen, daß jener russische Pöbel im Kreml, der von den Franzosen soeben auseinandergesprengt worden war, es gleich wieder gewagt hätte, den Soldaten entgegenzutreten. Die patriotischen Kaufleute, von denen einige vielleicht noch deshalb dort zurückgeblieben waren, um ihre wertvollste Ware zu retten, sahen ihre Läden jetzt den Plünderungen der Soldaten preisgegeben und steckten sie daher heimlich in Brand, „damit wenigstens der Feind auch nichts haben solle."[4]) In dieser Vermutung werden wir noch bestärkt durch das Zeugnis des Generals von Boyen, welcher kurze Zeit nach dem Brande Moskaus in

---

1) Siehe 1. Kapitel.

2) Jomini pag. 142; Beauchamp (Beauvollier) pag. 35; Bertin (Pion des Loches, Du Mailly-Nesele) pag. 126, 139; Bourgeois pag. 55; (Röder pag. 161).

3) Vaudoncourt pag. 199; Fezensac pag. 54; Pion des Loches pag. 297; Bourgeois pag. 55; Gourgand, Examen critique sur l'ouvrage de Ségur, Dumas pag. 445; Surrugues pag. 17. Erinnerungen eines Augenzeugen über den Aufenthalt der Franzosen in Moskau, pag. 61; Nempde pag. 10; Labaume pag. 172; Pfister (nach General v. Scheler) pag. 107. [Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg.]

4) Wie Rostoptschin selbst sie früher oft hatte reden hören. La vérité . . . VI

der Nachbarstadt Wladimir anlangte, und in dessen später geschriebenen Memoiren[1]) wir folgendes lesen: „Bei dem Einrücken der Franzosen", das erzählt ihm ein aus Moskau geflüchteter Kaufmann, „hätten mehrere von ihnen in den Kaufläden zu plündern angefangen und da habe ihn wie seine Gefährten das Gefühl der Rache ergriffen und sie mit eigener Hand lieber ihre Habseligkeiten angezündet, als sie in die Hände des Feindes fallen zu lassen." „Diese Erzählung des Mannes", so fährt Boyen fort, „wurde mit allen Kennzeichen der Wahrheit vorgetragen; sein ganzes Wesen trug die unverkennbaren Spuren des tiefen Schmerzes und des glühenden Hasses; mehrere Menschen, die ebenfalls geflüchtet waren, bestätigten durch Zusätze das von ihm Gesagte."[2])

Überhaupt scheint am Abend und in der Nacht des 2./14. September der Patriotismus der Bewohner Moskaus die meisten Brände hervorgebracht zu haben. Rostoptschin, welcher nach seiner Rückkehr nach Moskau sogleich Erkundigungen über den Brand eingezogen hat, berichtet in seiner Verteidigungsschrift, wie z. B. eine Equipagenscheune von ihrem Eigentümer selbst in Brand gesteckt worden sei, weil jeder darin befindliche Wagen von den einzelnen französischen Generälen mit Beschlag belegt worden war[3]); ebenso verbrannte ein Kaufmannssohn im Keller seines Hauses 17 Franzosen, welche sich dort an seinem Weine gütlich taten[4]); ein Portier und ein Kaufmann, die beim Feueranlegen ertappt worden waren, wurden erschossen[5]); eine alte Frau, so schreibt er an den Fürsten Woronzow, hätte ihr eigenes Haus angesteckt in dem Glauben, daß das Ungeheuer (Napoleon) darin schliefe.[6])

Wir werden später sehen, wie die Franzosen zuerst bemüht waren, diese Brände zu löschen, was ihnen zum Teil auch gelang; allmählich aber ergaben sie sich ganz der Plünderung und dem Trunke, und dieses benutzten nun die unsauberen Elemente der Stadt, um aus ihren Verstecken hervorzubrechen und das angefangene Werk zu vollenden. Da sie an Zahl und Wirkung die anderen so sehr übertrafen, so ist es geboten, auf ihr Wesen näher einzugehen.

In allen großen Städten, zumal in den Hauptstädten großer Reiche, gibt es neben den bauenden und arbeitenden Elementen der Bevölkerung auch solche, deren Ziel darauf hingeht, zu zerstören, sei es nun, daß sie am Zerstören selbst ihr Genügen finden, sei es, daß sie damit Vorteile erlangen wollen, die sie auf anderem Wege nicht erreichen können. In ruhigen, friedlichen Zeiten ist ihre Zahl nicht groß, ihr Dasein geheim, die Propaganda

1) Nippold pag. 231.

2) Vergleiche auch: Erinnerungen eines Augenzeugen über den Aufenthalt der Franzosen in Moskau, pag. 61 ff.

3) La vérité . . . VI (auch Bourgogne pag. 26).

4) Ebenda.

5) Ebenda.

6) Archiv des Fürsten Woronzow 1876, 8 pag. 316

sehr vorsichtig. Man bemerkt sie nicht, wenn man sie nicht gerade aufsucht. Ganz anders wird es aber, wenn der Stadt innere oder äußere Gefahr droht. Alsdann wissen sie sogleich durch Zuzug von außerhalb sich zu verstärken, auch in der Stadt selbst sich durch zielbewußte Propaganda zu vergrößern, Gerüchte auszusprengen und Komplotte zu schmieden; welche Regel jede der großen Revolutionen bestätigt hat. Ein feiner Instinkt, das Böse vorauszuahnen und zur rechten Zeit zur Stelle zu sein, ist ihnen so eigen, wie Tieren das Auffinden ihrer Beute. Moskau, das damals 300000 Einwohner hatte[1]), beherbergte unter ihnen schon ohnehin solche Elemente; sie traten lange vor der Einnahme der Stadt aus ihrem Dunkel hervor und handelten durchaus aus eigener Kraft, ganz unabhängig von Rostoptschin, sogar im Gegensatze zum Gouverneur, wie dessen Affische nach der Schlacht von Smolensk zeigte.[2])

In diesen Elementen werden wir den spontanen Kern der russischen Brandstifter sehen müssen, ihre Partei war der Herd aller Unruhe, und von da gingen auch die so mannigfaltigen bösen Gerüchte aus. „Schon seit mehreren Monaten", so berichtet ein Moskauer Bürger[3]), „verbreitete sich das Gerücht von einer mutmaßlichen und auf den Ausschlag gewisser kriegerischer Verhältnisse höchst wahrscheinlichen Verbrennung der Stadt."

„La ville est infestée d'une nuée de vagabonds", so schreibt am 7. Juni der Gouverneur an den Kaiser[4]), „mendiants le matin, voleurs le soir, et commettants des désordres la nuit", und längere Zeit vor dem Brande kommt er wirklich einem Komplotte mehrerer Kleinbürger auf die Spur, worüber er selbst berichtet[5]): „Zwei Kaufleute, die sich eines Nachts bei offenem Fenster der ersten Etage unterhielten, hörten, wie zwei Leute auf der Straße stritten; einer der Streitenden habe gesagt, daß es schon Zeit wäre, Stadtviertel Moskaus in Brand zu stecken, Sturm zu läuten und mit dem Plündern zu beginnen. Der zweite habe erwidert, man müsse erst die bevorstehende Schlacht abwarten, und außerdem sei jetzt Vollmond. Sowie die Kaufleute solche Reden hörten, stürzten sie sich auf die Verschwörer und nahmen den einen gefangen. Diesen brachten sie zu mir um Mitternacht; es war ein Moskauer Spießbürger, der Kleinhandel auf den Dörfern trieb ... Er sagte aus, daß sie im ganzen ein Dutzend wären (alles niederträchtige Menschen), und daß sie vorhätten, die Stadt in Brand zu stecken, Sturm zu läuten und in der allgemeinen Verwirrung die reichsten Magazine zu plündern" ... (nur drei von seinen Genossen wurden später ergriffen).

---

1) Nach der offiziellen Zählung waren es 1812 270184 Seelen (Schtschukin pag. 231 II. Bd.).

2) Siehe 1. Kapitel.

3) „Über die Verbrennung der Stadt Moskau", pag. 4.

4) Revue de Paris. Anm. 9. Tome IV pag. 94.

5) Russisches Altertum 1889, 64. Bd. pag. 698. Übersetzt bei Tzenoff pag. 31/32.

Durch strenge Maßregeln gelang es Rostoptschin, während der ganzen Zeit seines Amtes die Ruhe äußerlich zu wahren.[1]) Anders mußte es werden, als am letzten Tage er selbst in sein Extrem umschlug und dann die Stadt verließ; denn jetzt bekamen jene Elemente freie Hand und gleich wie wilde Tiere durch den Anblick und den Geruch des Blutes in Raserei geraten, ebenso sie durch das Schauspiel der emporschlagenden Flammen. Nach den Zeugnissen, die wir über ihre Existenz haben, müssen ihrer gar viele gewesen sein. Ein russischer Augenzeuge[2]) berichtet aus der Zeit kurz vor dem Einzuge der Franzosen: „Nirgends war eine menschliche Seele zu erblicken, ausgenommen verdächtige Personen mit halbgeschorenen Köpfen, welche an demselben Tage aus dem Gefängnisse entlassen worden waren."

„Beim Eintritt in die Stadt", erzählt der Sergeant Bourgogne[3]), „wären ihm jene Verbrecher entgegengekommen, die aus dem Kreml verjagt waren, alles Gaunergesichter." Chambray erzählt[4]): „Alle Einwohner Moskaus, mit denen ich sprach, waren einverstanden, daß man einen Teil der Missetäter abführen ließ, setzten aber hinzu, daß eine Menge zurückblieb, die man bei der Ankunft der Franzosen in Freiheit setzte." Ein unmittelbarer Augenzeuge, ein Deutscher, namens Klee, welcher sich damals in Moskau aufhielt, schätzt diese Kriminalverbrecher auf viele Tausende.[5]) Diese Zahl ist gewiß übertrieben, wenn man sie auf die wirklichen Kriminalverbrecher anwendet, im allgemeinen aber wird sie schon zutreffen, wie es denn auch jetzt noch in allen Städten, besonders aber in russischen, bedeutend mehr Verbrecher gibt, welche frei herumlaufen, als solche, die hinter Schloß und Riegel sitzen. Jene sind es auch, von denen am Anfange dieses Kapitels gesprochen wurde.

Einmütig behaupten alle französischen Augenzeugen, sie plündern und brennen gesehen, bezw. später füsiliert oder erschlagen zu haben, und da auch die eigenen Landsleute, wie später gezeigt werden soll, diese Fakta zugeben, so sind wir gezwungen, es zu glauben.

„Jeden Augenblick", so schreibt Dumas[6]), „wird ein neues Feuer sichtbar; man bekommt auch Brandstifter zu fassen (aus dem Gefängnisse), welche besonders auf die Richtung des Windes achtgeben". Dieses letztere

---

1) „Il y eut de personnes", so berichtet uns Laveau, „qui parlèrent dès lors de l'incendie, qui devait consumer Moscou, à l'entrée des Français; le gouverneur menaça de peines très sévères ceux, qui faisaient courir ces bruits alarmants (Laveau pag. 105). Wahrscheinlich nach der Erzählung eines Kompatrioten.

2) Erinnerungen eines Augenzeugen über den Aufenthalt der Franzosen in Moskau, pag. 46.

3) Bourgogne pag. 4.

4) Fr. Steger, Feldzug von 1812, pag. 132.

5) Klee pag. 304.

6) Dumas III. Bd. pag. 448 (auf den 15. und 16. September bezüglich).

wird, obgleich es noch einige andere bemerkt haben wollen[1]), kaum richtig sein, denn man kann nicht annehmen, daß diese Gauner nach so großem einheitlichen Plan die Zerstörung leiteten, wenn sie auch durchaus einmütig vorgingen. Doch war es leicht, auf diesen Gedanken zu kommen, namentlich späterhin, als der Brand sich so ungeheuer schnell verbreitete (am 16. September). „Um 7 Uhr" (des 14. September), so schreibt Bourgogne[2]), zeigte sich Feuer hinter dem Gouvernementsgebäude; ein Piquet Soldaten, welches dahin geschickt wurde, wurde von den Einwohnern mit Salven empfangen und es entspann sich ein Kampf. Es waren alles betrunkene Verbrecher." „Sie (die Soldaten) treffen Leute mit Fackeln an, die aus einem Hause herausstürzen[3]), und später drei Russen, welche eine griechische Kirche anstecken[4]); eine Patrouille, welche ihnen begegnet, erzählt das nämliche. Zwei Damen stürzen aus einem Hause heraus und flehen die Soldaten an um Schutz gegen die russischen Polizeisoldaten.[5]) (?) Auch ein französischer Einwohner Moskaus bittet um Hilfe, aber zu spät[6]); ein General bringt der Wache einen jungen Menschen, den er eben beim Brandstiften ertappt hatte.[7]) Danach ergeht der Befehl, alle Brandstifter niederzuschießen."[8]) „Anstecker", so schreibt Fain[9]), „werden mit der Fackel in der Hand ergriffen und erschlagen." Dasselbe berichtet Peyrusse[10]) und fährt dann fort: „Deux incendiaires furent saisis, l'un allant mettre le feu aux fourrières (dépôt de bois) du palais, l'autre s'introduisant dans les combles avec un saucisson et un briquet . . . . . un de nos piqueurs saisit un soldat russe au moment où il allait mettre le feu au pont." Coignet[11]) berichtet gar von 700 ertappten Brandstiftern, welche aus einem Hause in das andere liefen. Desgleichen erzählt Jomini[12]), daß viele Individuen mit Fackeln ergriffen worden wären, und Laveau[13]): „On essaya mais inutilement, d'arrêter les progrès du désastre. Tous ceux qu'on soupçonnait y avoir contribué, étaient fusillés." „Es wären das, wie man sagt, die Gefangenen gewesen"; und weiter erzählt derselbe: „On inspectaiet les mains des suspects, pour voir, si elles n'étaient par noircies par les mèches incendiaires."

1) z. B. Albrecht Adam, Aus dem Leben eines Schlachtenmalers.
2) Bourgogne pag. 7.
3) Ebenda pag. 10.
4) Ebenda pag. 12.
5) Ebenda pag. 13; wie wir später sehen werden, ging dieses Gerücht unter den Einwohnern Moskau herum.
6) Ebenda pag. 16.
7) Ebenda pag. 15.
8) Ebenda pag. 25.
9) Fain II. Bd. pag. 89 (15. u. 16. September).
10) Peyrusse pag. 97 (über den 15. und 16. September).
11) Coignet pag. 209 (über den 15., 16., 17. und 18. September).
12) Jomini pag. 142 I. Bd. (15. und 16. September).
13) Laveau pag. 115 (den 15. und 16. September).

Desgleichen Soltyk.[1]) Ebenso lesen wir bei Pfister[2]), daß der Pöbel den Brand des Bazares unterhielt, um besser plündern zu können. Leißnig[3]) weiß von der Ergreifung von Verbrechern zu berichten [ebenso Prinz Eugen von Württemberg[4])]; Beauchamp[5]) (Beauvollier und Jean Gazo, welcher selbst welche arretiert) und Vaudoncourt[6]) berichten dasselbe. George Bertin[7]) (du Mailly-Nesele) berichtet, daß viele Individuen mit Schwefelsäcken in den Häusern und auf den Glockentürmen ergriffen worden wären, und Duverger[8]), daß russische „brigands" und Sklaven das Feuer angelegt hätten und er dieses gesehen hätte, wie jeder andere auch. Rapp[9]) bemerkt auf dem Wege russische Soldaten (?) und Handwerker (?), welche sich in den Häusern ausbreiten und sie anzünden. „Unsere Patrouillen töteten einige in meiner Gegenwart und arretierten andere." Sehr merkwürdig ist auch der Bericht von Klee[10]): „Als wir auszogen, begann eben das kaiserliche wie auch das gräflich Butturlinsche Palais zu brennen, beide waren offenbar angezündet, denn in der Nähe brannte sonst noch nichts." Fezensac[11]) erzählt, wie Brandstifter in flagranti ertappt und füsiliert werden, und Fr. Röder[12]) (aus dem Tagebuche des Prinzen von Hessen): „Die Flamme schlug aus dem Fenster eines Hauses (neben dem meinigen) und mußte wohl von innen kommen"; auch Castellane[13]), Faure[14]) und Labaume[15]) berichten uns von diesen Brandstiftern. [Ebenso berichten uns St. Cyr[16]) und Puibusque[17]) von ihnen, die zwar selbst nicht am Orte waren, es aber vielleicht von Augenzeugen haben könnten, die keine Memoiren hinterlassen haben.]

Wem dieses noch nicht genügt, der mag sich durch die gleichlautenden Zeugnisse der Moskauer Einwohner von der Existenz dieser Verbrecher überzeugen lassen.

Der Abbé Surrugues[18]) berichtet von vielen Verbrechern, welche ein-

---

1) Soltyk, Napoleon im Jahre 1812 (15. und 16. Sept.).
2) Pfister pag. 107 (nach General von Scheler) (wahrscheinlich am 15. Sept.).
3) Leißnig pag. 501 (Datum ungenau).
4) Helldorf, Aus dem Leben des Prinzen Eugen von Württemberg.
5) Beauchamp pag. 35 und 119 (den 15. u. 16. Sept.).
6) Vaudoncourt pag. 199 (14.—17. Sept.).
7) Bertin pag. 141 (15. u. 16. Sept.)
8) Ebenda pag. 144 (Datum nicht angegeben, wahrscheinlich am 16. Sept.).
9) Rapp pag. 171 (am 15. und 16. Sept.).
10) Klee pag. 321 (d. 15. Sept.).
11) Fezensac pag. 54 (d. 16. September).
12) Röder pag. 166 (wahrscheinlich am 16. Sept.).
13) Castellane pag. 155 (d. 15. Sept.).
14) Faure pag. 54 (d. 14.—17. Sept.).
15) Labaume pag. 211 (sieht sie wahrscheinlich nicht selbst).
16) Gouvion St. Cyr pag. 272.
17) Puibusque pag. 98.
18) Surrugues pag. 18 (14. 15. 16. Sept.).

gefangen und füsiliert worden seien. Auch der Chevalier d'Ysarn[1]), ein alter Emigrant, sah die Leichen dieser Brandstifter.

Endlich auch das einfache Volk: „Unter uns verbreitete sich das Gerücht, daß Polizeisoldaten verkleidet die Straßen entlang gingen und ansteckten".[2]) Ein junges Mädchen aus dem Kaufmannsstande erzählt[3]): „Es war schrecklich: die Unsrigen brannten Moskau nieder." „Man sagte, die Unsrigen verbrannten Moskau", so berichtet ein anderer[4]), „um Bonaparte daraus zu vertreiben; ob es wahr ist oder nicht, weiß ich nicht, daß sie aber unser Haus angesteckt haben, das ist schon richtig." Man sah z. B. aus einem Hause (des Kurakin) den Hausmeister mit 4 Dienern herauskommen, die mit Stöcken einen Betrunkenen vor sich herjagten . . . . ., der freudig schrie: „wie hübsch brennt es". Die Leute Kurakins erzählten, daß er soeben das Haus angesteckt habe.[5]) Madame Fusil erzählt, wie vor ihren Augen die Brandstifter erschossen worden wären.[6])

Wenn nun nach allem diesen ein einziger Augenzeuge, der Herr von Loßberg[7]), nicht daran glauben will, indem er behauptet, daß bis dahin wohl viele Tote, aber noch kein Lebendiger mit der Fackel in der Hand gefunden worden wäre, so kann man nur bedauern, daß er darin kein Glück gehabt hat, wie es einigen Menschen zu gehen pflegt.

Manche Häuser mögen auch durch die eigenen Diener angesteckt worden sein, womit sich diese ein Recht erwerben wollten, sie zu plündern[8]); doch werden es nicht allzu viele gewesen sein, weil die damalige Dienerschaft in Rußland im ganzen recht servil und treu war.

Nach allem soeben Gehörten könnte sich nun mancher darüber wundern, daß unter den 26 dem französischen Kriegsgericht eingelieferten mutmaßlichen Brandstiftern auch nicht ein einziger wirklicher Verbrecher sich befindet: es sind 9 Polizeisoldaten, 2 vom Militär (1 Offizier und 1 Gemeiner) und sonst lauter ehrliche Handwerker (Schmiede, Schneider usw.).[9]) Hierfür läßt sich jedoch leicht eine Erklärung finden, wenn man die damalige Situation in Moskau sich recht anschaulich macht. Denn jenen wirklichen Banditen wird es nicht schwer geworden sein, den betrunkenen französischen Soldaten zu entschlüpfen, entweder gleich oder auf dem Wege zur Hauptwache[10]); wer übrigens in flagranti ertappt worden war — dies haben wir

1) Russisches Archiv 1869.
2) Erzählungen von Augenzeugen aus dem Jahre 1812 pag. 73.
3) Ebenda pag. 113, auch Wereschtschagin pag. 23.
4) Ebenda pag. 127, auch Wereschtschagin pag. 23.
5) Wereschtschagin pag. 23.
6) Ebenda pag. 38.
7) Loßberg pag. 203.
8) Rambaud (nach Wolzogen) pag. 32 ff. Vaudoncourt pag. 198.
9) Siehe Moniteur universel, auch Tzenoff pag. 52 u. 53.
10) Davon später.

oben gesehen — der wurde ohne weiteres erschossen. So konnten denn nur jene Naiven und Dummen zur Wache gebracht werden, welchen sich zunächst noch nichts nachweisen ließ, welche man etwa tiefsinnig in sich selbst versunken vor den brennenden Häusern hatte stehen sehen, wie man dieses an russischen Polizeisoldaten noch heute beobachten kann, die sich selbst über den Brand wunderten, wie mancher ehrliche Handwerker, und endlich, von den mißtrauischen Franzosen zur Wache geschleppt, im vollen Bewußtsein ihrer Unschuld auch keinen Versuch machten, zu entfliehen. Unter jenen Gefangenen war daher gewiß kaum ein einziger Schuldiger. Drei von ihnen hat Rostoptschin später in Moskau gesprochen[1]) und sie erzählen ihm, daß sie alle ganz plötzlich arretiert worden wären und später ohne Gericht zum Teil erschossen (10), zum Teil wären laufen gelassen worden (16). Auch dafür werden wir später die Gründe kennen lernen.

Wir sahen in diesem Kapitel das russische Volk spontan an der Verbrennung der Stadt tätig: den Anfang machten die patriotischen Bürger, die teilweise noch unter dem Banne Rostoptschins standen; dann aber nahmen die Verbrecher und der unterste Pöbel die Sache in die Hand und dieses Element war schon ganz unabhängig von jeder Rostoptschinschen Agitation und handelte aus eigenen Motiven. Der Wille zu zerstören war hier der gleiche, wie bei Rostoptschin, doch hatte dieser erst am letzten Tage seinen Entschluß gefaßt und durfte ihn aus Gründen der Diplomatie nicht einmal ganz nackt und frei bekennen; jene hatten schon lange instinktiv das Ereignis vorausgesehen und traten also gewissermaßen schon vorbereitet in dasselbe ein (wenngleich sie gemäß ihrem Eintagswesen die materiellen Vorbereitungen erst in letzter Stunde mögen getroffen haben). Darum ist ihr Anteil an dem Brande ein soviel größerer als der des Gouverneurs. Aber wieder muß man sich hier fragen, wie groß denn ihre absolute historische Schuld gewesen sein kann; gewiß, es waren ihrer sehr viele, und unter ihnen mancher verzweifelte Bursche, der vor nichts zurückschreckte. Aber ihnen standen auf dem Terrain des Brandes allein mindestens 30000 gut geschulter und kriegstüchtiger Truppen gegenüber (alte und junge Garde), welche die Pflicht hatten, dieses Element zu paralysieren, und vor der Stadt befanden noch gegen 70000, die man im Notfalle hätte zur Hilfe herbeirufen können. Diese hätten, wenn sie geschlossen und entschieden vorgegangen wären, gar bald mit der Bande fertig werden müssen, obgleich diese das Terrain besser kannten. Wir werden sehen, daß dieses nicht geschehen ist, und wir werden auf Grund dessen auch eine große Schuld der französischen Armee konstatieren müssen. Einstweilen aber sei hier noch im voraus bemerkt, daß auch jener Pöbel nicht mehr Zeit zu seinem Werke hatte, als zwei Nächte und einen Tag, und alsdann von einer viel stärkeren Macht der Zerstörung abgelöst wurde.

---

1) La vérité . . . . IV.

Anhang.

Wir haben gesehen, daß die Verbrecher und der Pöbel zwar mit großer innerer Einmütigkeit beim Brande Moskaus vorgingen, aber dennoch schien es nicht wahrscheinlich, daß ein allgemeiner großer Plan dem Zerstörungswerke zugrunde lag; denn ein solcher bedarf eines Oberhauptes und einer systematischen Organisation, welche dem wachsamen Auge Rostoptschins schwerlich entgangen wäre (sahen wir doch, daß er einmal eine ganz kleine Bande abfaßte). Dennoch behaupten einige Erzähler, darunter Augenzeugen, daß eine solche Organisation vorhanden gewesen sein müsse, und schließen darauf aus gewissen Signalen, die kurz vor dem Brande oder doch in dessen ersten Anfängen am Himmel sichtbar gewesen wären. von Roos[1]), welcher am Abend des 14. September vor der Stadt lagert, hört eine starke Explosion und sieht Feuerkugeln über der Stadt aufsteigen. Dieses erscheint ihm als ein Signal zum Anstecken der Häuser. Es geschah das gegen Mitternacht. Ebenso berichtet Surrugues[2]): „Eine Feuerkugel, welche im Stadtviertel der Jaousa zerplatzte, schien den Brandstiftern das Zeichen zu geben." Auch Oberst von Kalkreuth[3]) will am 14. Raketensignale gesehen haben, wie Labaume[4]), welcher darüber berichtet: „Man bemerkt Brandraketen, welche die Missetäter oben von den Türmen herabschleudern und die in der Ferne kleinen Sternschnuppen gleichen." Endlich berichtet auch Ségur[5]): „In der Nacht vom 14./15. September wurde eine Feuerkugel auf das Palais Trubetzkoi gesenkt und verbrannte es. Das war ein Signal." Diese Tatsachen lassen sich nicht hinwegleugnen, da sich so viele Augenzeugen dafür finden; doch hat noch niemand versucht, sie auf befriedigeude Weise zu erklären: vielleicht, daß die französischen Soldaten im Kreml oder anderswo solche Feuerwerkskörper gefunden haben und in ihrer Siegesfreude und Ausgelassenheit haben schwärmen lassen, vielleicht, daß der Pöbel aus Freude am Ulk dergleichen vorgefundene Gegenstände in Funktion treten ließ — es können schließlich auch Signale kleiner Banden gewesen sein, gewiß kaum aber allgemeine Signale, schon darum nicht, weil solche wohl im freien Felde für jedermann sichtbar gewesen wären, schwerlich aber in einer großen Stadt, wo der Blick durch hohe Häuser überall begrenzt und gehemmt wird. — Genug, man wußte damals ebensowenig genaueres darüber wie jetzt und es wird sich vielleicht niemals aufklären lassen.

---

1) von Roos pag. 123. [Daher Pfister pag. 106.]

2) Surrugues pag. 17.

3) Bernhardi-Toll pag. 164. [Quelle: Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Band 31 pag. 164. Daselbst nicht aufzufinden. Der Name klingt preußisch, es handelt sich vielleicht um einen Husaren, dessen Regiment wie dasjenige von Roos am Abend des 14. September vor der Stadt lagerte.

4) Labaume pag. 193.

5) Ph. Ségur pag. 450. [Daher Helldorf (Prinz Eugen von Württemberg) pag. 66.]

Drittes Kapitel.

Der Anteil der Großen Armee.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die wahrheitsliebende Schilderung der französischen Offiziere, wenn sehr viele von ihnen in ihren Memoiren bekennen: als die ersten Nachrichten von Bränden eintrafen, da glaubten wir, sie seien durch die Unvorsichtigkeit und den Leichtsinn unserer Soldaten entstanden.[1]) Zwar konnten sich diese Vermutungen schwerlich auf die Erfahrungen gründen, welche man in Mojaisk und den auf dem Wege nach Moskau liegenden Ortschaften gemacht hatte; diese waren freilich auch in Flammen aufgegangen, und nicht Unvorsichtigkeit und Leichtsinn allein mögen daran schuld gewesen sein; mit Moskau aber war es ganz etwas anderes: hier erhoffte der Soldat nach langen Drangsalen endlich Ruhe und Erholung, um so mehr, als ihm dies von Napoleon bestimmt verheißen worden war. Moskau sollte (nachdem man es leer gefunden hatte) das Winterquartier der Armee sein, und es wäre Raserei gewesen, seine eigene Zufluchtsstätte absichtlich niederbrennen zu wollen. Hatte doch beim Anblicke der Stadt das ganze Heer ein Entzücken erfaßt, das nur ein so schwungvoller Schriftsteller wie Philipp Ségur angemessen zu schildern vermocht hat.[2]) Darum muß dieses unwillkürliche Bekenntnis der französischen Offiziere einen anderen Sinn haben, nämlich den, daß die Zuchtlosigkeit in der Großen Armee schon zu bedenklichem Grade gediehen war.

Obgleich, wie wir später sehen werden, ein strikter Befehl Napoleons gegen jede Plünderung erlassen war, mußten wir doch schon konstatieren, daß die Soldaten sogleich mit dem Plündern begannen, sobald sie in die betreffenden Ladengegenden gekommen waren, und ein Teil ihrer Offiziere sekundierte ihnen noch dabei. Als dann sehr bald aus den Gebäuden hier und da die Flammen hervorschlugen, hat ein Teil von ihnen ganz gewiß versucht, diese zu löschen[3]), doch in der Mehrzahl nur diejenigen, welche unter dem Befehle des Marschalls Mortier standen[4]), der, wie wir sehen werden, von Napoleon zum Gouverneur der Stadt ernannt worden war mit der ausdrücklichen Anweisung, über die Ordnung darin zu wachen. Diesem gelang

1) Peyrusse pag. 96; Fain pag. 86 II. Bd.; Jomini I. Bd. pag. 142; Laveau pag. 113.

2) Ph. Ségur pag. 438.

3) Vaudoncourt pag. 198; Surrugues pag. 17; Fain pag. 86; Bourgeois pag. 55; Bertin (Du Mailly Nesele) pag. 141; Beauchamp (Beauvollier) pag. 35; Labaume pag. 178 (läßt es sich von Soldaten erzählen); Bourgogne pag. 26; Soltyk, Napoleon im Jahre 1812 [vgl. Sarrazin pag. 155].

4) Roy pag. 51; Ségur pag. 450; Laveau pag. 113; Martens pag. 133; Schtschukin II. Bd. pag. 20 [Helldorf pag. 65].

es denn auch am ersten Tage mit vieler Mühe, einiger Feuer Herr zu werden.[1]) Die große Mehrzahl der Truppen jedoch stellte den Eifer sehr bald ein, vollends, als sie hörten, daß es in der Stadt keine Feuerspritzen gäbe[2]), oder daß diejenigen, welche man fand, zerplatzt, vernagelt und überhaupt untauglich wären.[3]) (Darin braucht man übrigens keine böse Absicht der Russen zu sehen; es können einfach die alten, zum Gebrauch untauglich gewordenen Feuerspritzen gewesen sein, welche von der Feuerwehr selber ausrangiert worden waren.) Waren es zunächst nur einzelne Soldaten, die es gewagt hatten, entgegen dem kaiserlichen Befehle zu plündern, so machten sich jetzt alle Truppen an dies Werk[4]), denn die brennenden Häuser schienen ihnen gewissermaßen ein Anrecht darauf zu verleihen, weil sonst doch alles ein Raub der Flammen geworden wäre, keinem zugute kommend. Auch von den anderen Truppenkörpern, die noch vor der Stadt standen, schlichen sich einige des Plünderns halber hinein, indem sie vorgaben, beim Löschen helfen zu wollen.[5]) Am zweiten Tage war die Plünderung schon allgemein und fast allgemein die Betrunkenheit; denn man stieß bei der Durchsuchung der Keller auf reiche Weinvorräte, welche die Einwohner bei ihrer schnellen Flucht hatten im Stiche lassen müssen. An Löschen dachte kaum jemand mehr[6]), seit Mortier mit seiner Mannschaft den Anstrengangen nicht mehr gewachsen war. Nur Martens[7]), der am 4./16. September in die Stadt reitet, sieht noch Soldaten der Garde beschäftigt, mittelst nasser Tücher die Häuser vor dem Brande zu schützen.

Die Zügellosigkeit und Brutalität[8]) der Soldaten wurde jetzt so fürchterlich, daß es den wenigen ruhigen Einwohnern Moskaus wohl so scheinen konnte, als ob auch sie an der Vernichtung der Stadt sich beteiligten; es wird darum richtig sein, was Ysarn erzählt[9]): „Die Einwohner sahen mit vollkommenster Kaltblütigkeit auf die Brände; andere, als man sie fragte, weshalb sie die Verbreitung des Feuers nicht hinderten, antworteten,

---

1) Roy pag. 51; Ségur pag. 450; Nempde pag. 10 [Sarrazin pag. 155].

2) Labaume pag. 178; Beauchamp II. Bd (Beauvollier) pag. 35; Bertin (Du Mailly Nesele) pag. 141; Fezensac pag. 54; Bourgeois pag. 59; Surrugues pag. 17; Vaudoucourt pag. 199.

3) Martens pag. 133; Bourgogne pag. 25; Bertin (Du Mailly Nesele) pag. 141.

4) Horn pag. 65; Mitarewski pag. 90; Bourgeois pag. 51ff.; Faure pag. 53; v. Loßberg pag. 190; Labaume pag. 188; Bertin (Du Mailly Nesele) pag. 139.

5) Das Buch vom Jahre 1812, pag. 328.

6) Russisches Archiv 1869 (Ysarn) pag. 1412; Leißnig, Zug nach Moskau, pag. 501 I. Bd.

7) Martens pag. 133ff.

8) Man findet Beschreibungen davon bei fast allen Augenzeugen; hier muß mangelnden Raumes halber eine Darstellung unterbleiben.

9) Russisches Archiv 1869, pag. 1411.

daß sie Furcht hätten, die Franzosen würden sie dann erschlagen." Auch Graf Soltyk[1]) berichtet, daß einzelne Bürger in den Franzosen die Urheber des Brandes gesehen hätten.

So groß aber auch der passive Anteil der großen Armee am Brande ist, so beschränkt sich die eigentliche Brandstifterei der Franzosen doch nur auf wenige Ausnahmefälle, die ihrerseits größtenteils den oben erwähnten Leichtsinn zum Grunde haben. Viele Augenzeugen berichten von der großen Unvorsichtigkeit, mit welcher die Soldaten bei ihren Plünderungen vorgingen.[2]) Sie gingen, wie Pion des Loches[3]) erzählt, mit brennender Fackel in die Häuser und durchstöberten alle Quartiere. Horn[4]) erzählt, wie die Soldaten vier bis fünf Kerzen zusammenbanden und damit auf die Suche gingen. Bei dieser Gelegenheit sei der Spezereimarkt in Brand geraten, und die Offiziere hätten später gestanden, daß die Ihrigen davon die Urheber gewesen wären. Auch Castellane[5]) sagt: „Unsere Soldaten können auch hier und da Feuer angelegt haben, aber nicht überall." Ein anderer Augenzeuge[6]) berichtet: „Die Franzosen zündeten (unbefangen) Feuer neben den Holzgebäuden an, welche so aussahen, als wären sie von Stein, und dadurch entstanden viele Brände", und Graf Soltyk[7]) bestätigt diese Eigenschaft der russischen Häuser: „Die meisten Häuser waren aus Holz, aber man konnte sie für Mauerwerk halten, da sie mit Gips und Kalk geweißt waren." „Viele Häuser", so berichtet endlich Loßberg[8]), „gerieten auch deshalb in Brand, weil die Soldaten in den darin befindlichen Backöfen Brot bucken, was zwar verboten wurde, aber sich nicht ändern ließ." Doch soll dieses hauptsächlich in der Zeit nach dem Brande geschehen sein.

Dieses sind die Berichte über den Leichtsinn und die Unvorsichtigkeit der französischen Truppen; man wird sich nach dem Gefühl entscheiden müssen, einen wie großen Anteil an der Ausbreitung des Brandes man daraus ableiten will; doch glaube ich, daß er nicht allzu groß sein wird, denn die Berichte sind nur vereinzelt und scheinen nicht viele Fälle zu betreffen.

Ebenso steht es mit anderen Quellen, welche uns direkt von einer aktiven Anteilnahme der französischen Armee am Brande, also von Brandstifterei der Soldaten berichten. Es handelt sich dabei eigentlich mehr um die sogenannten verbündeten Truppen, als um die Franzosen selbst, und von jenen wiederum sind es die Polen und Baiern gewesen, welche sich durch

---

1) Soltyk, Napoleon im Jahre 1812.
2) Nempde pag. 8 und 10.
3) Pion des Loches pag. 301.
4) Horn pag. 118 (Versuch . . .).
5) Castellane pag. 155.
6) Das Buch vom Jahre 1812, pag. 361 (aus Chambray).
7) Soltyk, Napoleon im Jahre 1812.
8) v. Loßberg pag. 196.

besondere Wut, Rohheit und Ausgelassenheit auszeichneten[1]), jene, weil sie sich in der Hauptstadt ihres Todfeindes befanden, diese entsprechend einer auch in anderen Kriegen betätigten Eigentümlichkeit.[2]) Auch über die Westfalen wird hie und da geklagt. Horn[3]) berichtet, wie einige Polen eine Bäckerei in Brand stecken, weil der Bäcker kein Brot mehr hat, und daß einige Häuser, welche sie mit Fackeln betreten hatten, gleich darauf in Flammen aufgingen.[4]) Noskow[5]) erzählt davon, wie einige Polen in eine Apotheke eintreten und einer von ihnen das Haus anstecken will; er ruft einen Grenadier zu Hilfe, welcher den Polen niederschlägt und mit gebundenen Armen fortschleppt; er ist später erschossen worden. Horn[6]) weiß gar von französischen Ansteckern zu berichten, und vollends erzählt der Staatsrat Tutolmin[7]): „Als ich mit meinen Untergebenen das Feuer zu löschen bemüht war, da steckten die französischen Brandstifter von anderen Seiten aufs neue an; endlich sagten einige Gensdarmen, welche im Hause standen und mich schützten, indem sie uns der Mühe wegen bemitleideten: „Lassen sie es, es ist befohlen anzustecken." Und weiter berichtet derselbe[8]): „Nach diesem furchtbaren Brande blieb ich immer noch in größter Gefahr, weil französische Brandstifter nicht aufhörten, am Hause vorbeizugehen."

Diese Berichte klingen zwar sehr zu Ungunsten der französischen Armee, doch spielten sich diese Szenen am 4. bezw. 5. September (a. St.) ab, als, wie wir sehen werden, es schon ziemlich gleichgültig war, ob noch ein Haus mehr oder weniger von Menschenhand angesteckt wurde. Daß die Soldaten eine Berechtigung hatten zu brennen, ist, wie später gezeigt werden soll, ein Unding. Man kann den Tatsachen jedoch in anbetracht solcher Berichte die Wahrheit nicht absprechen, wenn man sie auch als Ausnahmen ansehen muß. Desgleichen eine Ausnahme wird ein Bild darstellen, welches von einem bairischen Maler, der Augenzeuge war, gemalt worden ist. Darüber berichtet uns General von Boyen[9]): „In der Sammlung von Kriegsszenen aus dem Jahre 1812, die ein gewisser Adam aus dem Gefolge des Herzogs von Leuchtenberg herausgab, findet sich außer mehreren schon vorhergegangenen Andeutungen auch ein Blatt, welches eine Gruppe französischer Soldaten mit Plündern und Feueranlegen beschäftigt darstellt, und der Künstler sagt in der

---

1) Erinnerungen eines Augenzeugen . . . pag. 71.

2) Vergleiche darüber hauptsächlich Klee, Pilgerschaft durchs Leben.

3) „Versuch einer Darstellung" . . . pag. 120.

4) Ebenda pag. 121.

5) Sitzungsberichte der Moskauer Universität 1864, III pag. 189. (Bericht vom 5./17. September.)

6) „Versuch einer Darstellung" . . . pag. 121. (Vom 4./16. September.)

7) Sitzungsberichte der kaiserlichen Sozietät der Geschichtswissenschaft 1860, II pag. 167. (Vom 4./16. September.)

8) Ebenda.

9) Nippold II. Bd. pag. 293.

beigefügten Erklärung ausdrücklich, daß diese Handlungen so überhand genommen hätten, daß die letzten Bande der Ordnung aufgelöst wären usw." Dennoch kann es sich auch hierbei (bei der Brandstifterei, nicht bei den Plünderungen), nur um eine Ausnahme handeln, die dem Künstler so aufgefallen war, daß er sie in einem Bilde verewigte; denn derselbe Mann, Albrecht Adam, hat selbst Memoiren über den Moskauer Brand geschrieben[1]), in welchen er den Russen die ganze Schuld zumißt.

Als vollkommene Phantasie aber muß konstatiert werden, was uns Horn[2]) berichtet, daß die Franzosen die Häuser angesteckt hätten und dann vor ihnen gewartet, bis die Einwohner mit ihrem Wertvollsten aus der Tür gekommen wären, um sie dann zu überfallen und zu berauben. Darauf ist zu erwidern, daß alle, welche etwas Wertvolles besaßen, sich längst aus Moskau entfernt hatten und zumeist mit diesem Wertvollsten zusammen, und dann, wo nimmt wohl ein betrunkener Soldat so viel Geduld her, um ruhig vor einem Hause zu warten, bis es ganz in Flammen steht, auf die sehr unsichere Hoffnung hin, daß ein begüterter Einwohner herauskommen würde; denn in ganz Moskau gab es kaum noch einen Einheimischen, der, wie Madame Tolytschowa[3]) sagt, „mit der Feder schreiben konnte".

Neben den Klagen der Einwohner finden sich aber auch Worte entzückten Lobes über das Betragen der Franzosen. „Im Nonnenkloster", so berichtet uns ein Augenzeuge[4]), „betragen sich die Franzosen sehr gut" — „im Hause der Wsewoloshskich wird fast nichts geplündert, und die Franzosen sind höflich und angenehm, nur die Verbündeten scheußlich." Dasselbe erzählt Kozlowski.[5])

Nur Ausnahmen, das sei nochmals wiederholt, waren die absichtlichen Brandstiftungen der französischen Armee, und konnten auch nur Ausnahmen bleiben; denn wir werden später sehen, welche Strafe die Brandstifter ereilte. Außerdem trugen sie sich in einer Zeit zu, da bereits ein neuer Brandstifter aufgetreten war, welcher schrecklicher war, als alle vorherigen zusammengenommen, und gegen den es kein Mittel mehr gab. Gewiß, nicht diese Ausnahmen machen die historische Schuld der Franzosen aus, sondern dasjenige, was Regel war, daß nämlich sie die Hände ruhig in den Schoß legten oder sich Plünderungen und Ausschweifungen ergaben, wo es galt, die letzten Kräfte anzustrengen, um der Brände Herr zu werden. Man wird dieses Betragen in gewisser Hinsicht entschuldigen können, wenn man in Rechnung zieht, daß seit Borodino die Soldaten in beständiger Fühlung mit dem Feinde gewesen waren, also sehr erschöpft und desorganisiert sein mußten, und nur

---

1) Albrecht Adam, Aus dem Leben eines Schlachtenmalers. Stuttgart 1886.
2) „Versuch einer Darstellung" . . . pag. 62.
3) Ramband pag. 30.
4) „Erzählungen von Augenzeugen" . . . pag. 43 und 128.
5) Russisches Altertum 1890, pag. 106.

der Anblick von Moskau sie für kurze Zeit zu elektrisieren vermochte. So gewiß aber jener letzte Faktor der Zerstörung nicht ohne bereits entstandene Brände denkbar ist, so gewiß trägt auch die Große Armee einen gewaltigen Teil an der Schuld des Brandes von Moskau, der kaum geringer ist als der des russischen Volkes, wie denn überhaupt überall auf dem Gebiete der Realität die Unterlassungssünde dasselbe bedeutet wie die tätliche.

Anhang.

In den an die Regierung gewandten Bittschriften der Moskauer Einwohner um Entschädigung für verbranntes Eigentum findet sich fast regelmäßig der Passus vor, daß sie es durch die Franzosen verloren hätten.[1]) Dadurch darf man sich aber nicht irre führen lassen; denn sämtlich befanden sie sich zur Zeit des Brandes außerhalb Moskaus, und dann war dieses ja die offizielle Form, unter welcher sie überhaupt nur hoffen konnten, irgend eine Entschädigung zu erlangen. Viele mochten es auch wirklich glauben, unter dem Eindruck, daß ja erst mit dem Einzuge der Franzosen die Stadt in Flammen aufgegangen war.[2])

Viertes Kapitel.

Der Anteil des Elements.

Am 4./16. September erhob sich ein gewaltiger Sturmwind und trieb die Flammen der brennenden Häuser den Dächern der andern zu, welche noch unversehrt waren; je mehr die Luft durch die große Hitze erschüttert wurde, um so stärker wurde der Zugwind und um so freier und gewaltiger wüteten die Flammen. Sehr bald mußte man einsehen, daß jetzt keine Hoffnung mehr war, die Stadt zu retten, und diese Hoffnungslosigkeit spricht sich darin am deutlichsten aus, daß nunmehr den einzelnen Truppenkörpern der Reihe nach offiziell gestattet wurde, die Stadt zu plündern[3]); auch diejenigen, welche noch draußen standen, wurden jetzt in die Stadt hineingelassen.[4]) Der schnelleren Ausbreitung des Feuers halfen noch die Umstände, daß, wie wir schon gesehen haben, der größte Teil der Gebäude von Holz war, und ferner, daß in den letzten Tagen eine große Trockenheit geherrscht hatte.[5]) Bald war ganz Moskau ein einziges Flammenmeer; eine Schilderung dieses schauerlich schönen Schauspiels findet sich bei fast allen Augenzeugen, nirgends aber so anschaulich und schön wie bei Philippe Ségur, wo man es denn auch nachlesen mag.[6])

1) Schtschukin II. Bd.

2) Boutourlin pag. 371 I. Bd.

3) Die Reihenfolge war: Alte Garde, junge Garde, Korps des Marschalls Davoust, seit der Nacht vom 17./18. alle Truppen.

4) Pfister (nach General von Scheler) pag. 107.

5) Herold Europas 1872 II (Swerbejef).

6) Histoire de Napoléon et de la Grande Armée.

In drei Tagen (d. 16., 17 und 18. September) wurden auf diese Weise drei Vierteile der großen schönen Stadt in Asche gelegt; am 7./19. September endlich fiel Regen, welcher den Brand löschte. Dieser Wind ist der größte und im Verhältnis zu den anderen fast der einzige Zerstörer Moskaus; jedoch verdankt er die Möglichkeit seiner Wirkung natürlich ganz und gar dem Umstande, daß er bereits in den verschiedensten Teilen der Stadt die brennenden Häuser vorfand[1]); darum mußte auf die kleineren Vorgänger dieses gewaltigen Zerstörers auch genau eingegangen werden.

Anhang.

Wir haben oben gesehen, daß auch an den Tagen, an welchen dieser Sturm wirkte, einzelne Gebäude von ausgelassenem Pöbel und Soldaten angesteckt worden sind, doch glaube ich nicht, daß dieses noch sonderlich zum Brande beigetragen hat. Es wäre, ohne daß sie sich zu bemühen gebraucht hätten, dennoch ganz zu demselben Resultat gekommen.

Schluß.

Die Stellungnahme Napoleons zum Brande.

Es wäre nicht dazu gekommen, diesem letzten Gegenstande ein ganzes Kapitel zu widmen, wenn nicht in einer kürzlich erschienenen Schrift, deren Verfasser Herr Gantscho Tzenoff ist[2]), der Gedanke plausibel gemacht worden wäre, daß Napoleon selbst der Haupturheber gewesen sei, daß er den Truppen befohlen habe, die Stadt niederzubrennen. Diese Schrift ist in der wissenschaftlichen Kritik nicht ungünstig besprochen worden, sodaß es Pflicht ist, darauf einzugehen; wiewohl der unbefangene und harmlose Leser sich dabei selbst verwundert fragen muß, wie wohl jemand darauf kommen könnte, sein eigenes Quartier sich über dem Kopfe anzustecken, und namentlich ein Napoleon, in dessen großem Charakter wohl alle Möglichkeiten des Guten und Schlechten vorhanden waren, dem man aber doch schwerlich eine so große Dummheit zutrauen kann (denn daß es eine war, haben die nächsten Folgen schon bewiesen). Auch muß es bei weiterer Überlegung sehr verwunderlich erscheinen, weshalb denn von so vielen Augenzeugen, die über den Fall Moskau geschrieben haben, auch nicht ein einziger später von solch einem Befehle etwas bekannt hat. Napoleons Rolle war ja bald ausgespielt; seinen Zorn brauchte niemand mehr zu fürchten, und wie viele von denen, welche später schrieben, sind ihm damals gezwungen nach Rußland gefolgt. Dennoch hat nicht ein einziger auch nur versucht, ihn dieser Schuld zu zeihen.

1) Schon in der Nacht vom 14./15. muß es tüchtig gebrannt haben; davon berichtet Clausewitz in einem Briefe an seine Frau vom 23. Oktober/4. November 1812 (Schwartz pag. 534.)

2) „Wer hat Moskau im Jahre 1812 in Brand gesteckt?“ Berlin 1900.

Es will diese Kritik die Verdienste der Tzenoffschen Schrift nicht schmälern, sie betrifft nur den einen Punkt darin, welcher freilich der Hauptpunkt ist.

Doch kommen wir zum Gegenstande selbst, den Worten und Handlungen Napoleons in dieser kurzen Zeit. Schon vor der Schlacht von Borodino hatte er den Soldaten Überfluß und gute Quartiere in Moskau verheißen[1]), und nach Las Cases[2]) hätte er noch hinzugefügt: „Nons donnerons au monde le spectacle singulier d'une armée hivernante paisiblement au milieu des peuples ennemis qui en pressent de toutes parts". Aus keinem anderen Grunde, als um die Stadt zu erhalten, ist Miloradowitsch der gewünschte Waffenstillstand gewährt worden[3]), wodurch viel Beute den Franzosen verloren ging, weil dieser russische General geschworen hatte, im anderen Falle sich bis zum letzten Mann in der Stadt zu schlagen und den Feinden nur Ruinen zu überlassen.[4]) Da die allmählich im Heere eingetretene Zuchtlosigkeit dem Auge Napoleons nicht entgehen konnte, erließ er vor dem Einzuge in die Stadt ein strenges Verbot an die Truppen, nicht zu plündern[5]), und so nachdrücklch war dieser Befehl gegeben, daß auch Moskauer Bürger davon wußten[6]); darüber zu wachen, wurde Mortier zum Gouverneur der Stadt ernannt mit der Weisung, sie gegen jedermann zu verteidigen.[7]) Es ist doch klar, daß, wenn Napoleon in der Tat Moskau vernichten wollte (aus Rache, wie Tzenoff meint, weil er es verlassen gefunden), er jedenfalls darauf bedacht gewesen wäre, zuerst alle Vorräte für die Armee daraus zu retten; und zur Beschleunigung dieses Verfahrens wäre dann eine Plünderung das einfachste gewesen.

Wir hören weiter, daß, als die Flammen emporschlugen, er düster und traurig gewesen sein soll[8]); nach Ségur hat er sogar, ergriffen von dem schrecklichen Schauspiel, ausgerufen: „Ce sont des Scythes!"[9]); sogleich hat er trotz Mortier auch seinerseits Befehle zum Löschen gegeben[10]); wir haben nur einen Augenzeugen, der das verneint (Nempde), doch bezieht er sich nur auf den Augenblick, in welchem der Kaiser die Stadt verließ[11]), und als bereits der

---

1) Bogdanowitsch pag. 160.
2) Fain pag. 85 II. Bd.
3) Clausewitz pag. 149 hört selbst, wie General Sebastiani des öfteren erörtert: „Monsieur, l'Empereur mettra sa garde à la tête de son armée, pour rendre toute espèce de désondre absolument impossible ...." Siehe auch Blesson (Chambray) pag. 204; Vaudoncourt pag. 198.
4) Bogdanowitsch pag. 257.
5) Loßberg pag. 190; Roy pag. 45 u. 52; Röder pag. 161; Davoust, Brief vom 21. September.
6) Klee pag. 318.
7) Ségur, Histoire de Napoléon.
8) Denniée pag. 94.
9) Ségur pag. 455.
10) Ségur pag. 450; Dumas III. Bd. pag. 448; Schtschukin II. Bd. pag. 19.
11) Nempde pag. 12.

Wind wütete. Im Gegenteil, er tat sein Möglichstes, die Stadt zu erhalten[1]) und deren Einwohner zu schützen, worüber uns selbst zahlreiche russische Quellen berichten. Ysarn[2]) erzählt, daß er sich der Fremden angenommen habe, und daß jeder, der eine Wache für sein Haus wünschte, diese ohne Verzug erhielt. Kozlowski berichtet, daß er selbst eine solche Wache erhalten habe und daß die Franzosen ihn gut beschützt hätten.[3]) Surrugues[4]) berichtet, daß fünf Mann der jungen Garde detachiert wurden, die Kirche von Saint-Louis zu schützen, was ihnen auch gelang. Tutolmin erhielt, wie wir schon sahen[5]), zur Beschützung seines Findelhauses gleichfalls eine solche Wache; den Oberbefehl über diese hatte Jean Gazo, der uns in seinen Memoiren berichtet, wie er mit dem Feuer gekämpft habe, bis es ihm endlich gelungen war, das Gebäude zu erhalten, und wie Napoleon ihm für seine Mühe das Ehrenkreuz verlieh[6]); Tutolmin selbst berichtet, daß ihm Napoleon persönlich seine Freude über die Erhaltung des Hauses ausgesprochen hat[7]), und wenn jene, schon im dritten Kapitel erwähnten Gensdarmen, bezugnehmend auf die Brandstifterei ihrer Kameraden, dem Direktor versicherten, es wäre solches befohlen worden[8]), so kann darauf nur erwidert werden, daß an einem schönen Morgen Napoleon 18 Leute wegen Brandstifterei hat aufhängen lassen, und zwar 7 der seinigen und 11 Russen[9]), nach welchem Ereignis der Platz später Place des Pendus genannt worden ist. Wie diese Soldaten darauf kamen, so etwas zu behaupten, das kann natürlich nur vermutet werden. Vielleicht schlossen sie aus der Frechheit, mit welcher ihre Kameraden vorgingen, auf das Vorhandensein eines solchen Befehles, vielleicht aber taten ihnen die Anstrengungen des alten Mannes einfach leid, und sie sagten es, damit er sich nicht weiter bemühe. Auch ist es äußerst wahrscheinlich, daß sie betrunken waren, sich so für ihre Mühe belohnen lassend, denn es war gewiß für sie ein hartes Stück, so ruhig auf einem Platze verharren zu müssen, während ringsherum das ganze Heer lustig plünderte.

Wäre Moskau auf Befehl angesteckt worden, so wäre es auch nicht denkbar, daß selbst die Marschälle mehrere Male unter Lebensgefahr aus ihren Quartieren verdrängt worden wären[10]), uud daß selbst Napoleon aus dem Kreml fliehen mußte[11]) auf das Landschloß Petrowskoje, wenn auch die Flucht

1) Fain pag. 53.
2) Russisches Archiv 1869 pag. 1412.
3) Russisches Altertum 1890.
4) Surrugues pag. 15.
5) Siehe drittes Kapitel.
6) Beauchamp II pag. 113.
7) Sitzungsberichte der kaiserlichen Sozietät der Wissenschaften 1860 II. pag. 168.
8) Ebenda.
9) Russisches Archiv 1881, 1 (Brief Rostoptschins an Wjasmitinow).
10) Horn, Versuch einer Darstellung . . . . .
11) Ségur pag. 455 ff.

selbst nicht mit soviel persönlicher Gefahr verbunden war, wie Ségur es schildert[1]); daselbst soll er ausgerufen haben[2]): „Ceci nous présage de grand malheur!“

Damit hatte er nur allzu sehr Recht; denn als die Nachricht vom Brande Moskans sich verbreitete, da flammte überall, beim Heere sowohl wie beim Volke, der russische Nationalstolz hoch empor.[3]) Er wurde noch, wie wir sahen, geschürt von den obersten Befehlshabern und namentlich von Rostoptschin der Volkskrieg begann und das bedeutete für die französische Armee die größte Gefahr.[4])

Wir haben auch gesehen, daß Napoleon einige seiner eigenen Soldaten wegen Brandstifterei hatte hängen lassen müssen, also darum wußte, daß die große Armee auch nicht unschuldig am Brande war. Deshalb galt es ihm jetzt, allen schlimmen Gerüchten durch eine offizielle Manifestation vorzubeugen und dieses in möglichster Eile. Schon am 20. September schrieb er an den Kaiser von Rußland einen Brief[5]), in dem er ihm mitteilte, daß Moskau durch Rostoptschins Schuld den Flammen anheimgefallen sei. Drei Vierteile der schönen Stadt lägen in Asche. Die Feuersbrunst hätte die Plünderung gerechtfertigt, der sich die Soldateu ergeben hätten, um sich dessen zu bemächtigen, was die Flammen noch nicht verzehrt hätten, usw. Dieser Brief sollte als Einleitung zu Friedensverhandlungen dienen; der Überbringer war der Edelmann Jakowlew, dem Napoleon am Tage vorher eine Audienz gewährt hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte er ihm unter anderem gesagt: „Wenn der Kaiser Alexander den Frieden wünscht, dann braucht er mich nur zu benachrichtigen, wenn er aber den Krieg will, so mag es geschehen. Meine Truppen bitten mich, sie nach Petersburg zu führen. Wir werden auch dorthin marschieren, und in diesem Falle wird Petersburg und Moskau dasselbe Schicksal haben.[6]) Dieses ist nicht, wie Tzenoff meint, gewissermaßen ein Eingeständnis seiner Urheberschaft des Brandes von Moskau — schon darum nicht, weil es im Briefe anders stand —, sondern nur ein Beweis dafür, wie große Männer

1) Gourgaud, Examen critique sur l'ouvrage de Ségur.

2) Ségur pag. 455 ff.

3) Nippold (Boyen) II 220; Löwenstern, Denkwürdigkeitən eines Livländers; Wolzogen, Memoiren des Generals von Wolzogen [Fournier III 78]: Fezensac pag. 54.

4) Auch im Auslande glaubten die Feinde Napoleons jetzt an die Ausdauer Rußlands. Am 10. Oktober schreibt Gneisenau an Hardenberg aus Buxton u. a. folgendes: „Now the Russians having destroyed their capital, they have given the pledge, that they will carry on the war with obstinacy and perseverance. If they do not want the means for this purpose, the French will be compelled to leave the russian territory, and the climate will destroy even more than the sword, and if than all interested parties act with resolution and vigour, we may yet live to see the charm of this tyrannical power destroyed. Hist. Zeitschr. N. F. 26 pag. 489.

5) Correspondance de Napoléon I. XXIV. Bd.

6) Bogdanowitsch pag. 298.

selbst ihre schlechten Positionen nach Möglichkeit auszunutzen versuchen: es lag eine Drohung in seinen Worten, und dadurch hoffte er einen Druck auf das weiche Gemüt Alexanders ausüben zu können.

Am 24. September kam es dann zu dem Kriegsgericht über die 26 eingelieferten Brandstifter, dessen Wesen die Anwendung leerster Formen für einen politischen Zweck war. Nach dem Briefe des Kaisers vom 20. durfte er von vornherein kaum etwas anderes konstatieren, als daß Rostoptschin an allem die Hauptschuld trüge. Diesem großeu Missetäter ist deshalb auch der größte Teil des Urteils gewidmet, während die 26 sehr kurz abgetan werden. Man konstatiert gegen ihn, wahrscheinlich mit Hilfe der französischen Einwohner Moskaus, alle bösen Dinge, welche bereits erwähnt wurden. So hätte er seit drei Monaten an diesem teuflischen Plane gearbeitet, durch Smit einen Kriegsballon herstellen lassen, aber nur zum Schein; in Wahrheit hätte es sich um die Brandstoffe gehandelt. Sodann wird seiner Affischen Erwähnung getan und der besseren Vollständigkeit halber noch ein Passus in die eine eingeschoben, welcher ursprünglich garnicht darin enthalten war (à défaut de les vaincre, nous les brulerons dans Moscou, s'ils ont l'audace d'y entrer). Ebenso willkürlich wird die Zahl der von ihm freigegebenen Verbrecher auf 800 festgesetzt und behauptet, daß sie unter dem geheimen Kommando der Polizei und des Militärs gestanden hätten; er hätte die Spritzen aus Moskau weggeführt und die Brandstoffe verteilt. Von diesen wurden mehrere Arten geschildert, als der Kommission vorliegend, obgleich auch dieses sich nicht ganz der Wahrheit gemäß verhalten wird, denn Chambray schreibt darüber[1]: „Durch die vom Brande unzertrennliche Unordnung, entkam mancher von den übrigen (Verbrechern); und eben deshalb konnten der Kommission auch nicht die Lunten und anderen Zündstoffe, die man entdeckt hatte, vorgelegt werden; aber Zeugen sagten darüber aus. Der Kommission legte man jedoch eine Art Nester vor, die aus Stroh und Flachs bestanden, und in deren Mitte sich Schwefel und Zündschwamm befanden." Dieses hätten ihm mehrere von der Kommission später mitgeteilt.[2])

Nachdem dann die 26 Angeklagten gefragt worden, ob sie noch etwas hinzuzufügen hätten, und als dieses nicht der Fall ist, wird zum Urteile geschritten: 10 werden coupable an der Brandstiftung gefunden und der Strafe übergeben, die 16 übrigen werden wegen mangelnder Beweise freigegeben.

Aber dieses Kriegsgericht[3]) erreichte ebensowenig wie der Brief an Alexander seinen Zweck, und seine Opfer dienten nur dazu, den Haß gegen den fremden Eindringling noch zu verstärken.

---

1) Blesson (Chambray) I. Bd. pag. 371.
2) Tzenoff pag. 63.
3) Vollständig wiedergegeben in der Beilage.

Anhang.

Wenn Tzenoff am Schlusse seiner Darstellung neben anderem behauptet, Napoleon hätte keinen besonderen Grund gehabt, Moskau zu schonen, weil keine Lebensmittel darin vorhanden gewesen seien, so ist diese Behauptung zum mindesten eine sehr gewagte. Er ist dabei, wie es scheint, stark beeinflußt durch die Verteidigungsschrift Rostoptschins, worin es heißt[1]), daß in Moskau nicht viel Lebensmittel sein konnten, weil diese Stadt vom Frühling bis zum Herbst durch Böte gespeist würde, welche den Weg über Smolensk nehmen mußten, nach dessen Besetzung durch die Franzosen folglich nichts mehr in Moskau habe ankommen können; außerdem habe er die ganze Armee Kutusows 13 Tage lang von Moskau aus unterhalten.[2]) Daran braucht nicht gezweifelt zu werden, aber dennoch wird man annehmen können, daß die Einwohner Moskaus selbst große Vorräte von Lebensmitteln in ihren Häusern bewahrten, wie man das jetzt noch in Rußland antreffen kann. Es waren ihrer 300000 und auf ihrer schnellen Flucht konnten sie nichts davon mitnehmen. Außerdem wird uns von französischen Schriftstellern überliefert, daß trotz des Brandes und der unregelmäßigen Plünderung, bei der die Soldaten unvernünftiger Weise nur auf Preziosen erpicht waren, trotzdem also das meiste an Lebensmitteln dabei umkommen mußte[3]), immerhin noch gewaltige Vorräte erbeutet wurden.[4]) Dumas' erste Sorge ist zu recherchieren[5]): „Je fis ouvrir devant moi les magazins qui bordent le quai, entre le Cremlin et la maison des enfants trouvés; on estima à environ quarante mille quintaux des barils et sacs de farine et gruau que ses magazins renfermaient". Desgleichen schreibt der Verfasser des Buches vom Jahre 1812[6]): „Der Vizekönig ließ noch in der Nacht vom 14./15. die Vorstadt am Schlagbaume von Twer zusamt Petrowskoje, wohin er sein Hauptquartier verlegen wollte, systematisch ausfouragieren, bildete auf diese Weise augenblicklich ein Magazin und versorgte so seine Truppen regelmäßig mit allem Nötigen bis zu Anfang des Oktober, wo er seine Stellung verlassen mußte, ein Beweis, daß es an Lebens- und Equipierungsmitteln nicht mangelte, wenn man nur aufzufinden und zu benutzen verstand." Bausset[7]) berichtet: „L'Empereur avait un moment conçu le projet de passer l'hiver à Moscou: nous y avions amassé des approrisisunements Considérables de

1) La vérité . . . I.

2) Russisches Altertum 1889 64. B. pag. 702.

3) Beauchamp (Beauvollier) pag. 36; Schtschukin I. Bd. pag. 61 (Brief des Sergej Mifin); Mitarewski pag. 89; Labaume pag. 201; Liprandi pag. 37; Puibusque pag. 108; Fezensac pag. 56.

4) Blesson (Chambray) pag. 226; Liprandi (Erzählungen des Las Cases, Montholon, O. Meara).

5) Dumas III pag. 446.

6) Das Buch vom Jahre 1812, pag. 327.

7) Bausset II. Bd. pag. 70.

tout nature et qui angmentait tous les jours par les decouvertes que faisaient les soldats dans les caves des maisons brulées.“ „L'abondance“, so schreibt Faure[1]), „si long-temps désirée, pouvait seule nous distaire d'un événement aussi grave et aussi fatal.“ „Alle Lebensmittel- und anderen Magazine“, so schreibt Röder[2]), „. . . waren zerstört; dennoch fand man viel in den Kellern.“ Ebenso schreibt Loßberg[3]), daß sie Vorräte an allem erbeuteten und es ihnen an nichts fehlte. Dagegen fanden die Sachsen, welche Tielmann (wahrscheinlich erst am 18.) nach Moskau Requisitionen halber geschickt hatte, daselbst wohl in großen Quantitäten Kaffee, Tee und Zucker, aber kein Brot und Mehl[4]) (welches offenbar die Garde schon mit Beschlag belegt hatte). Denselben Mangel an Brot litten die Württemberger[5]) und auch die Hessen[6]), welche im übrigen alles hatten und den ganzen Winter hätten dableiben können. Aber auch einige französische Offiziere sprechen über diesen Mangel an Brot[7]) und Fourage.[8]) Michaud[9]) sagt dagegen, Napoleon hätte beim Auszuge aus Moskau die Hoffnung gehabt, daß aus Polen ihm ein Proviantttransport entgegenkommen würde; deshalb nahm er viele unnütze Dinge mit, aber nicht Mehl, was nötig gewesen wäre. Und weiter[10]): „Als Napoleon aus Moskau zog, hatte er noch für 15—20 Tage Lebensmittel;“ es wird sich mit dem allen so verhalten, wie viele Schriftsteller es überliefern, daß am Anfange des Rückzuges einige Truppenteile bereits dem Hunger nahe waren, während bei anderen noch der Überfluß herrschte. Wenn aber trotz des Brandes noch so viel vorhanden war, daß die Armee fünf Wochen in Moskau zubringen konnte und später immer noch Lebensmittel hatte, so glaube ich, daß sie ohne den Brand ruhig den ganzen Winter in Moskau hätte zubringen können, und dieses hätte den Feldzug gewiß ganz anders gestaltet. Wir können daher mit einem Resümé des Generals von Boyen[11]) schließen: „Es ist in der Tat schwer zu entscheiden, ob, wenn sich die französische Armee einige Zeit in Moskau vollständig erholen konnte, dies nicht dem Gange des Feldzuges eine veränderte Richtung gegeben hätte. Unter diesen Umständen bleibt der Brand von Moskau immer eines der wichtigsten Ereignisse in dem Gange der Weltbegebenheiten.“

---

1) Faure pag. 55.
2) Röder pag. 169.
3) Loßberg pag. 190.
4) Exner pag. 106. Siehe auch Castellane pag. 156; Labaume pag. 213.
5) Pfister (nach General von Scheler) pag. 110.
6) Röder pag. 170.
7) Beauchamp (Beauvollier) pag. 38; Vaudoncourt pag. 237; Labaume pag. 213; Fezensac pag. 59.
8) Vaudoncourt pag. 237; Labaume pag. 213; Dumas III. pag. 453: Surrugues pag. 34; Laveau pag. 119.
9) Liprandi pag. 38.
10) Ebenda pag. 50.
11) Nippold II pag. 293.

Beilage.

Jugement prononcé par la commission militaire créée à Moscou par ordre de Sa M. l'empereur et roi, pour juger les auteurs et fauteurs de l'incendie des 14, 15 Septembre et jours suivants.

An nom de l'empereur et roi.

Ce jourd'hui vingt-quatre septembre mil huite cent douze, la commission militaire créée à Moscou, en suite des ordres de Sa Majesté l'empereur et roi, composée de: Es folgen 9 Namen: Lauer, Michel, Saunier, Bodelin, Thery, Jeonnin, Monthiou, Weber, Guibert) à l'effet de rechercher et juger les auteurs et fauteurs de l'incendie, qui à éclaté dans les differents quartiers de la ville de Moscou, les 14 et 15 de ce mois et qui a continué pendant les jour nées des 16, 17 et 18.

La commission, convoquée par l'ordre de son président, s'étant réuni au palais Dolgorouki, la séance à été ouverte par la lecture du procès-verbal d'information et des pièces tant à charge qu'à décharge des accusés.

Cette lecture terminée, le président a ordonné à la garde d'amener les accusés au nombre de 26, qui ont été introduits libres et sans fers.

Après leur avoir donné connaissance des faits à leur charge, avoir séparément entendu les déclarations et dépositions des temoins, avoir entendu les accusés saisis en flagrant délit, mettant le feu à différentes maisons, et s'être fait représenter les divers moyens mis en usage par les incendiaires comme mèches, fusées, cadenats phosphoriques, soufre et autres matières combustibles trouvées sur les accusés ou placées à dessein dans plusieurs habitations; — la commission a reconnu que depuis trois mois le gouvernement russe, pressentant sans doute le danger de la lutte dans lequel il s'était engagé, et l'impossibilité d'empêcher l'armée française d'arriver à Moscou, avait résolu d'employer dans se défense des moyens extraordinaires d'incendie et de destruction réprouvés par les nations civilisées; qu'il avait acueilli, à cet effet, les propositions d'un certain docteur Schmitt, anglais (quoique se disant allemand), mécanicien et machiniste de profession, lequel, appelé en Russie, arriva dans les premiers jours du mois de mai dernier; qu'après plusieurs conférences secrètes avec les principales auctorités, il alla s'installer au château de Voronzow, situé à six werstes de la ville, sur

le chemin de Kalonga; qu'un détachement se 160 hommes d'infanterie et 12 dragons se rendirent à ce château pour couvrir les mystérieuses opérations de Schmitt, et empêcher les curieux de pénétrer jusqu'à lui; — qu'il est generalement connu qu'il construisit un ballon aérostatique, d'une grandeur considérable, qu'on prétendait devoir renfermer une machine exterminatrice, qu'il assurait pouvoir diriger à volonté; — qu'environ quinze jours avant l'entrée de l'armée française à Moscou, sept gros tonneaux de poudre à canon furent envoyés à Voronzow, avec des artificiers qui restèrent attachés au docteur Schmitt, et travaillerent sons sa direction; — qu'il est démonstré que cet appareil de construction d'un grand ballon n'a été imaginé que pour en imposer et qu'on ne s'occupa nullement au château Voronzow que d'ouvrages d'artifice et de confection d'autres machines incendiaires; — qu'il est constant (connu), que toutes les dépenses faites pour la confection du ballon et des machines on été supportés par le gouvernement russe; que le comte Rostoptchine gouverneur militaire de Moscou, certain depuis la bataille de Mojaisk de l'arrivée prochaine de l'armée française, arrêta alors le plan d'incendier cette capitale par tous les moyens, qui étaient en son pouvoir; — qu'il fit une proclamation aux habitants dans laquel on remarque le passage suivant: „Armez vous“, n'importe de quelles armes, mais surtout de fourches, qui conviennent d'autant mieux contre les Français, qu'ils ressemblent, pour le poids, à des bottes de paille; à défaut de les vaincre, nous les brûlerons dans Moscou, s'ils ont l'audace d'y entrer; que pour parvenir à son but avec plus de certitude, le gouverneur Rostoptchine, avant de départ, fit ouvrir les portes des prisons dites de l'Ostrog et du Jamou, où se trouvaient renfermés les malfaiteurs, qu'il en sortit environ huit cents criminals et que, pour prix de leur liberté, on exigea qu'ils missent le feu à la ville vingt-quatre heures après l'arrivée des troupes françaises; — que plusieurs officiers et militaires de l'armée russe et des agents de police reçurent secrètement l'ordre de rester travertis à Moscou pour diriger les incendiaires et donner le signal de l'embrâsement; — qu'il est notoirement connu que pour ôter tout moyen de secours contre l'incendie, le gouverneur Rostoptchine avait fait partir dans la matinée du 14 de la mois toutes les pompes des vingt quartiers de la ville, avec les chariots, crochets, seaux et utensiles, ainsi que les chevaux destinés à ce service; que les matières, inflammables te toutes espèces, et partuculierement des cadenats remplis de phosphore enveloppés dans des lignes souffrés, déposés et placés dans différentes maisons, démonstrent évidemment que l'incendie tenait à un plan concerté; — que les mêches et fusées saisies entre les mains de plusieurs militaires et particuliers russes au moment de leur arrestation, signalèrent de suite

sans nul equivoque les véritables auteurs de l'incendie, dont un grand nombre pris sur le fait, furent par un mouvement d'indignation spontanée fusillés par les patrouilles françaises ou assommés par les habitants mêmes; — ouï le rapporteur dans son rapport et les conclusions, les accusés dans leurs moyens de détense et après qu'ils eurent déclaré qu'ils n'avaient rien à y ajouter; — le président a demandé aux membres de la commission, s'ils avaient des observations à faire: sur leur réponse négative, et avant d'aller aux opinions, il a ordonné aux accusés de se retirer. Le conseil délibérant à huit-clos, seulement en présence du procureur impérial; — le président, pour chacun des accusés séparément, a posé la question ainsi qu'il suit:

Les dénomnes ci-après, savoir: (Es folgen 26 Namen). Sont ils coupables d'avoir mis le feu à des maisons de Moscou dans le dessein d'incendier la ville? Les vois recueillis, en commençant par le grade inférieur, le président avant émis son opinion le dernier, la commission déclare, à l'unanimité, que les dix individus ci-aprés dénommés, savoir: (Es folgen 10 Namen.) — sont coupables.

Sur qui le procureur imperial a fait son requisitoire pour l'application de la paine.

Les voix recueillis de nouveau par le président, dans la forme indiquée ci-dessus, la commission faisant droit en dit réquisitoire, condamne, à l'unanimité les dix individus désignés à la paine de mort. Et à l'égard des seize individus ci-après dénommés: (Es folgen 16 Namen).

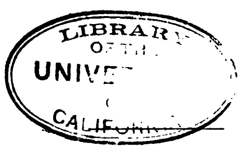
La commission militaire considerant qu'ils ne sont pas suffisamment convaincus, les condamne à être détenus dans les prisons de Moscou, pour prévenir le mal, qu'ils pourraient faire, ordonne, en outre, l'impression, l'affiche et da distribution de mille exemplaires; enjoint au rapporteur de lire de suite le présent jugement aux condamnés et au surplus de la fair exécuter, dans tout son contenu, dans les 24 heures.

Fait clos et jugé, en séance publique, les jours, mois et au que dessus: et les membres de la commission ont signé avec le rapporteur le greffier la minute de jugement.

Signé: (Es folgen die 8 Namen.)

Vu: Le général chef d'état-major du major général, faisant fonctions de procureur imperial.

Comte Monthiou.



Lebenslauf.

Am 14./26. März 1880 wurde ich, Hans Gustav Schmidt, in Ingermanland geboren als Sohn des Dr. med. Max Schmidt und seiner Ehefrau Alma, geb. v. Blossfeldt, und am 14./26. Mai desselben Jahres zu St. Petersburg im protestantischen Bekenntnisse getauft. 1887 siedelten meine Eltern nach Riga über; ich besuchte daselbst 1887—1890 die Privatelementarschule von A. Loeffler, 1890—1896 das Stadtgymnasium unter Direktor Schweder. Im Januar 1897 bestand ich das Examen für das St. Annen-Gymnasium zu St. Petersburg unter Direktor v. Koenig und verließ dasselbe im Mai 1898 mit dem Zeugnis der Reife. Mit vieler Liebe und Freude denke ich an diese vortreffliche Schule zurück. Meinen Studien lag ich ob in Berlin (W.S. 1898/99 und S.S. 1899), Straßburg (W.S. 1899/1900 und S.S. 1900), München (W.S. 1900/01 und S.S. 1901) und Greifswald (W.S. 1901/02). Im Frühling 1902 erkrankte ich schwer und mußte das Studium unterbrechen. Den Winter 1902/03 brachte ich in Egypten zu, im Sommer 1903 sammelte ich in Greifswald und St. Petersburg das Material zu meiner Dissertation, um im Winter 1903/04 abermals nach Egypten zu gehen. S.S. 1904 war ich wieder in Greifswald immatrikuliert und bestand am 1. November 1904 das Examen rigorosum.

Während meiner Studienzeit habe ich die Vorlesungen folgender Dozenten gehört:

In Berlin: Dilthey, Lenz, Scheffer-Boichorst†, Erich Schmidt.

In Straßburg: Bloch, Henning, Ludwig, Sackur†, Varrentrapp, Windelband, Ziegler.

In München: Cornelius, Grauert, Freiherr von Hertling, von der Leyen, Lipps, Muncker, Oberhummer, Paul.

In Greifswald: Bernheim, Credner, Deecke, Rehmke, Schmeckel, Schuppe, Seeck, Ulmann.

Ihnen allen sage ich an dieser Stelle meinen Dank, ganz besonders aber Herrn Geheimrat Dr. Ulmann, welcher mich zu meiner Dissertation angeregt hat, und mir mit seinem Rate dabei zur Seite stand.

Thesen.

I.

Die Aufhebung der Welt durch Verneinung des Willens zum Leben, welches Schopenhauer am Schlusse seines Hauptwerkes lehrt, läßt sich aus seinem früher dargelegten Systeme nicht ableiten.

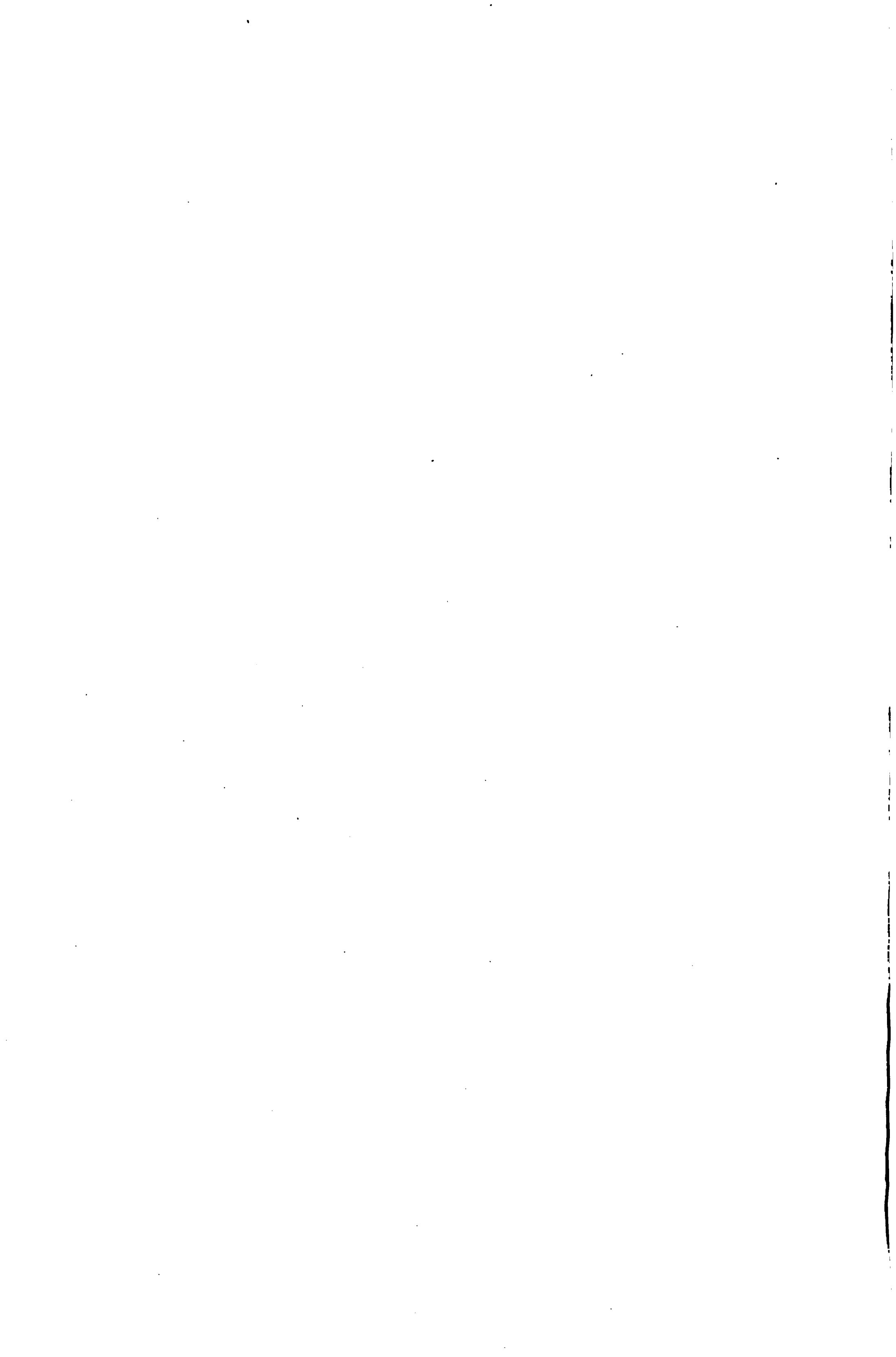
II.

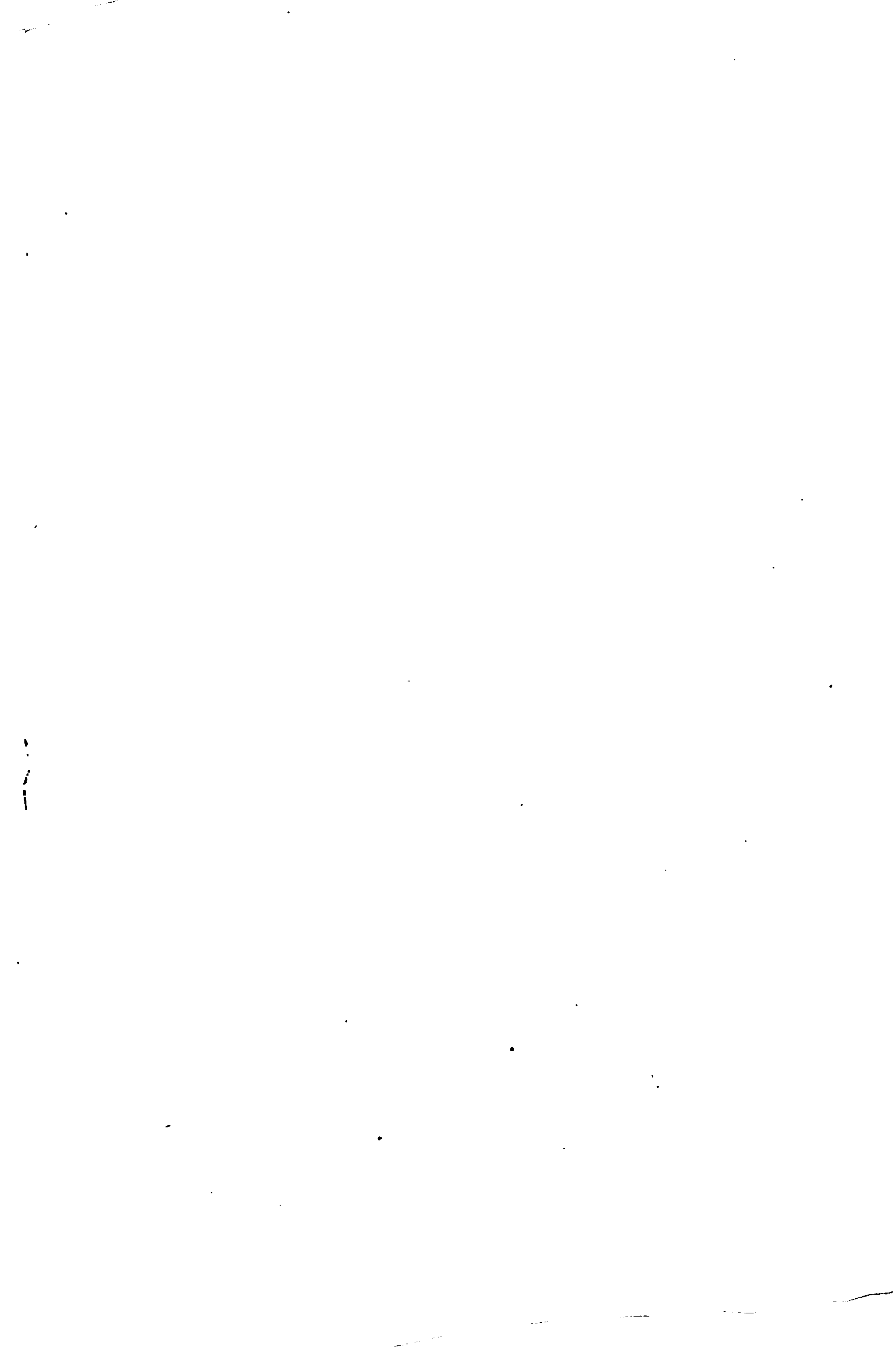
Mehr durch ihre eigene Zuchtlosigkeit als durch Winterkälte und die Waffen des Feindes ist im Feldzuge von 1812 die Große Armee zugrunde gegangen.

III.

Die Übertreibung des nationalen Prinzips in der Gegenwart ist, wie diejenige des religiösen in einer früheren Zeit, gewissermaßen für eine historische Entwickelungskrankheit unserer Tage anzusehen.



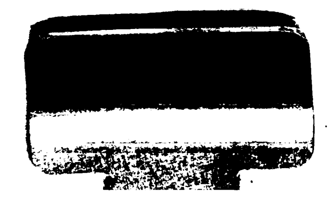









DC235
5
M8S3
157324




YC 75306